

# Stadtmagazin

Kulturreich – kostbare Kultur und Kulturen



# Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

Kunst und Kultur berühren, bewegen und verbinden uns. Sie regen unsere Sinne an, fordern den Geist heraus und schaffen Begegnungen. Doch sie können noch mehr: Kunst und Kultur tragen nachweislich zu unserer Gesundheit bei – körperlich wie seelisch.

Ein Konzertbesuch kann den Puls beruhigen, ein Theaterstück Empathie fördern, ein gemeinsamer Tanz das Wohlbefinden steigern.

Die Berliner Charité forscht zum Thema und eine britische Studie aus dem Jahr 2024 belegt, dass künstlerische Aktivitäten Stress reduzieren, die Resilienz stärken und sogar Heilungsprozesse unterstützen.

Kultur ist damit weit mehr als Unterhaltung – sie ist ein wesentlicher Bestandteil eines gesunden Lebens.

Gerade in einer Zeit, in der psychische Belastungen und gesellschaftliche Herausforderungen zunehmen, sollten wir den gesundheitlichen Wert der Kultur bewusster wahrnehmen und fördern. Dies betrifft nicht nur den Zugang zu Kunst und Kultur, sondern auch deren Integration in Bereiche wie Bildung, Gesundheit oder Stadtentwicklung.

Die Stadt Zug bietet eine lebendige Kulturlandschaft, die genau dort ansetzt: mit offenen Bühnen, inspirierenden Veranstaltungen und mit kreativen Vermittlungsangeboten. Zahlreiche Kulturvereine in allen Sparten laden zur aktiven Teilnahme ein und fördern nicht nur den sozialen Zusammenhalt, sondern auch das persönliche Wohlbefinden. Nutzen wir dieses Potenzial – für Ihre Gesundheit!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre.

Iris Weder  
Leiterin Abteilung Kultur



## 9 Lebensraum Migriert, engagiert, integriert?

Zug zieht international nicht nur Unternehmen, sondern auch ganz schön viele Menschen an. Ein Fakt, der sich auf das Zusammenleben auswirkt und auf die Frage, was Integration an einem so internationalen Ort denn bedeutet. Eine Geschichte über Bubbles, Sprachkompetenzen und vor allem über Engagement.



## 15 Stadtpolitik Ein Modell voller Experimente

Der (Lebens-)Künstler Werner Iten hat sich bewusst für ein Dasein ohne regelmässiges Einkommen entschieden. Das beschert ihm viel Freiheit, Freude und ab und zu schlaflose Nächte.



## 21 Wirtschaft Vom Wert der Kunst und anderer Objekte

Von zeitgenössischer Kunst, über das Baudenkmal bis zum Museumsobjekt: Sie sind bedeutsam für uns und für die Gesellschaft. Doch wie lässt sich ihr Wert bemessen? Eine Galeristin, eine Kunsthistorikerin und ein Museumsdirektor geben Antworten.



## 33 Schule & Familie Kreativität zum Sprudeln bringen

Seit rund zwei Jahren gibt es an den Stadtschulen eigene Kulturverantwortliche. Die Idee: Lehrpersonen mit kulturellem Bezug sollen Bindeglied zwischen Schule und hiesigen Kulturschaffenden sein, um Musik-, Literatur- und Theaterprojekte im Schulalltag zu verankern. Wie fällt die erste Bilanz aus?



## 39 Kultur & Freizeit Von gemeinen Löli und fliegenden Würsten

An manchen Tagen tänzeln kecke Gestalten mit hölzernen Masken durch die Altstadtgassen und ziehen Heerscharen von Kindern mit sich. An diesen bunten Treiben sind die Zuger Zünfte schuld.

### STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. [stadtzug.ch/stadtmagazin](http://stadtzug.ch/stadtmagazin)

- 4 Infografik
- 24 Bildstrecke
- 42 Dialog mit der Stadt /Till
- 43 Kinderseite
- 44 Aus dem Stadtarchiv

# Kulturreich Stadt Zug

Illustration Ainhoa Maté

## Kulturausgaben (Pro Kopf 2023)

# 147.-

CHF

## Städtische Kunstsammlung

# 1200

Werke

Über 200  
Werke hängen  
im Stadthaus



## 3213

Schülerinnen und  
Schüler besuchen die  
Musikschule der  
Stadt Zug

Musikschule Zug



## 1031

Sitzplätze  
gibt es im Theater Casino Zug  
(Theatersaal 614 + Festsaal 417)

Theater Casino Zug

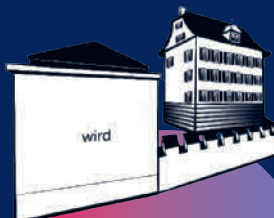
Die breiteste  
Reihe im  
Theatersaal hat  
38 Plätze,  
die kürzeste  
12 Plätze



## 53

Events  
im Jahr 2024

Chollerhalle



## 8707

Besucherzahl  
im Jahr 2023

Kunsthaus Zug



## 75

Schulklassen  
besuchten das Museum  
im Jahr 2024

Museum Burg Zug

## 120

Besucherzahl pro  
Veranstaltung in der  
Saison 2023/24

- Stadt Zug: 13 %
- Kanton Zug: 32 %
- Ausserkanton: 49 %
- Ausland: 6 %



Galvanik



**Kulturhäuser**

**Kinosäle**



**Theatergruppen**

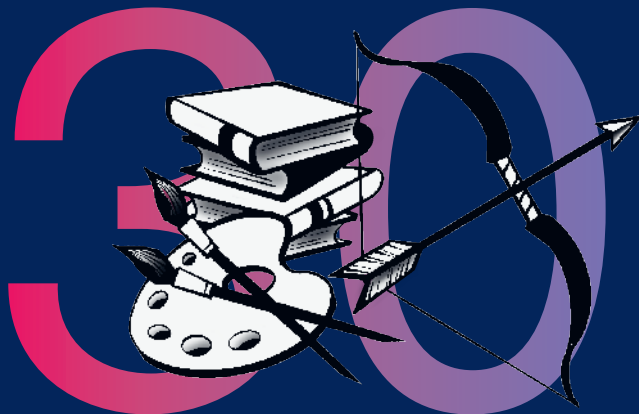


**Museen**



**Musikvereine**

**Kulturvereine**



**Zünfte**



**Kulturhäuser:** Theater Casino Zug, Theater im Burgbachkeller, Galvanik, Chollerhalle, Industrie45, Gewürzmühle **Kinos:** Seehof 1 & 2, Gotthard **Theatergruppen:** Zuger Improtheater, Kasperle-Theater Oberwil, Kinder- und Jugendtheater, die Kulisse, Zuger Spilllüt, The English Theatre Group of Zug **Museen:** Burg Zug, Kunsthau, Metzgerei-Museum, Afrika Museum, Museum für Urgeschichte(n), Fischerei-Museum, Zuger Kirschtorten Museum **Zünfte:** Fischer, Schreiner, Bauleute, Bäcker, Schneider, Gerber **Alle Angaben ohne Gewähr.**

# Lebensraum

## MUSIC ON TOUR

### Zuger Vereine musizieren



Die Stadt Zug hat viele Organisationen und Vereine, die das kulturelle Leben bereichern. Die Stadtmusik Zug, das Stadtorchester Zug, die Harmoniemusik Zug, die Big Band Zug und die Musikschule Zug haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsame Projekte durchzuführen. So klingt am Samstag, 17. Mai 2025, im Rahmen des Projekts «Music on Tour» von 10 bis 15 Uhr Musik durch die ganze Stadt. Im Bahnhof, im Einkaufszentrum Metalli, in der Reformierten Kirche und im Alterszentrum Neustadt kann sich das Publikum von der musikalischen Vielfalt überraschen lassen. Der krönende Abschluss von «Music on Tour» findet am Abend im Festsaal des Theater Casino Zug statt, wenn die Formationen eine rund 30-minütige Reise durch die Musikgeschichte unternehmen. Der Eintritt ist frei.

[www.musikzug.ch](http://www.musikzug.ch)

## RADIO JAM ON

### Zuger Radio rüstet sich für die Zukunft



Wer schon mal an einer «Jam» war, weiss, dass es Wechsel braucht, um eine neue Dynamik in die Musik zu bringen. Neben der stetigen Bewegung in der Branche ist auch der Zuger Radiosender «Jam On» in einer Phase der Veränderung.

Das «Jam On» entstand 2017 aus dem Jugendradio Radio Industrie und ist heute das einzige Schweizer Urban Music Radio. Das «Jam On» bietet jungen Menschen Ausbildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten in der Radiowelt, organisiert schulische Workshops und veranstaltet eigene Jams. Ab 2025 baut das Radio seine Geschäftsstelle aus.

Neben personellen Änderungen sind auch technologische Neuerungen geplant. Mediale Inhalte und damit auch «Urban-Content» wird mehr und mehr non-linear auf den «Socials» konsumiert, und «Jam On» wird in Zukunft nur noch in der Zentralschweiz über DAB+ erreichbar sein.

[www.jam-on.ch](http://www.jam-on.ch)

## PFLEGEZENTRUM

### Auftakt zum Jubiläumsjahr



Die Stiftung Pflegezentrum Baar feiert ihr 60-Jahr-Jubiläum und blickt gemeinsam mit den Träger-schaften, den Einwohnergemeinden Stadt Zug und Baar sowie der Bürgergemeinde Baar, auf eine bewegte Geschichte zurück.

Im Jubiläumsjahr starten die öffentlichen Feierlichkeiten mit Fachvorträgen zum Thema «Demenz mitten im Leben» am 10. Mai 2025. Parallel dazu können Interessierte einen Blick ins Tagesheim werfen und an der Einweihung des neu gestalteten «Geschützten Gartens» für Menschen mit Demenz teilnehmen.

In den Sommermonaten wird eine Fotoausstellung in den Räumlichkeiten des Pflegezentrum Baar zu sehen sein, welche die Entwicklung eindrucksvoll dokumentiert.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildet die offizielle Feier im Dezember 2025, die das 60-jährige Bestehen gebührend würdigt.

[www.pflegezentrum-baar.ch](http://www.pflegezentrum-baar.ch)

# Integration mit Samichlaus und FFZ

Charudatta Diwan, Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Zug FFZ

Aufgezeichnet von Jana Avanzini, Foto Stefan Kaiser



«Auszuwandern war nie mein Plan und auch nicht der meiner Frau. Es ist uns eher passiert. Wir sagen immer: Zug hat uns gewählt, nicht umgekehrt. Nun sind wir schon seit 16 Jahren hier, ein Jahr nachdem wir geheiratet haben, sind wir hergezogen. Es fühlte sich zuerst mehr an wie eine zweite Hochzeitsreise, doch es wurde unser Zuhause.

Geboren und aufgewachsen sind ich und meine Frau Shweta beide in Pune. Das ist im indischen Bundesstaat Maharashtra, in dem auch Mumbai liegt. Ich habe dort Wirtschaft, Recht und Finanzen studiert, arbeite heute als Wirtschaftsprüfer – und meine Frau als Software-Ingenieurin. Wir waren noch jung, als wir wegen eines Jobs hergezogen sind. Wir wollten uns ausprobieren. Doch für uns war auch von Beginn an klar, dass wir hier ein integriertes Leben führen wollen. Dazu gehört, dass wir am öffentlichen Leben teilnehmen und Schweizer Traditionen in unsere Leben integrieren. Wir sind Hindus, aber das Christentum ist uns nicht fremd. So haben wir in der Schweiz – neben unseren eigenen religiösen Festen wie Diwali – angefangen, im Dezember einen Weihnachtsbaum aufzustellen und den Samichlaus einzuladen. Seit 13 Jahren, seit unsere ältere Tochter Reva ein Jahr alt war, kommt er zu uns. Damit – und mit vielen alltäglichen Dingen – wollen wir unseren Kindern kulturelle Vielfalt mitgeben.

Wir sind glücklicherweise beide in Familien aufgewachsen, die uns Respekt vor allen unterschiedlichen Glauben und Kulturen beigebracht haben – in sehr offenen Familien. Das merken wir auch immer, wenn unsere Eltern zu Besuch sind, was meist gleich ein paar Monate dauert. In dieser Zeit machen wir oft Spässe darüber, dass sie hier eigentlich stärker integriert sind als wir. Sie kennen die Kassiererin im Laden, die Nachbarn, Leute beim Spazieren. Schon beim ersten Besuch meiner Schwiegermutter ging sie mit unserer Nachbarin zum Kaffeetrinken und Spazieren – sie haben sich dabei angeregt unterhalten, ohne eine gemeinsame Sprache zu haben.

Am Anfang war für uns hier vieles komisch: die Öffnungszeiten, die Ruhe und die Leere manchmal auf der Strasse. All die Regeln – von denen wir mittlerweile viele schätzen gelernt haben. Andererseits mochten wir von Anfang an die «Grüezi-Kultur». Meine Mutter war nach dem ersten Besuch überzeugt, dass ich berühmt geworden sei, weil uns auf der Strasse so viele Menschen grüssten.

Was uns aber manchmal immer noch fehlt, sind die Farben und das Lachen auf der Strasse.

Das gibt es in der Schweiz weniger. Aber besser oder schlechter würde ich es nicht nennen – es ist einfach anders. Und man lernt viel durch den Kontakt mit dem zuvor Unbekannten. Wir haben vor der Schweiz noch nie Schnee gesehen. Heute mag ich das Skifahren sehr gerne. Ich liebe es auch, bei Seeüberquerungen mitzumachen – über den Zuger- und den Zürichsee.

**«Meinen perfekten Ort, um wirklich etwas zurückgeben zu können, habe ich an unserem Quartierfest gefunden: die FFZ. Ich war sofort begeistert und bin extrem glücklich darüber, mich nun dort schon seit drei Jahren engagieren zu können.»**

Unsere vierzehnjährige Tochter Reva spielt Harfe und Badminton, die siebenjährige Ira Blockflöte, singt im Kinderchor und macht Eiskunstlauf. Wir besuchen deshalb viele Konzerte der Musikschule und Sportanlässe, wir sind an den Schulanlässen und natürlich an den Quartierfesten dabei.

In der Schweiz braucht es Geduld und Zeit, um Beziehungen zu knüpfen. Und am Anfang war es, ehrlich gesagt, schwer. Besonders wegen der Sprachbarriere. Doch wir hatten zwei tolle Nachbarinnen, Frau Scheuber und Frau Müller, die uns viel erklärt und geholfen haben. Bei Fragen zur Entsorgung oder kleinen kulturellen Missverständnissen. Bei dem Thema Waschküche und den dazugehörigen Regeln natürlich. Dann haben uns auch Arbeitskolleginnen, andere Eltern und Lehrpersonen sehr unterstützt. Und besonders im vergangenen Jahr, als der Vater meiner Frau starb, haben wir gemerkt, wie stark unser Netz und unsere Beziehungen hier mittlerweile geworden sind.

Dieser Gesellschaft will ich etwas zurückgeben. Das haben mich meine Eltern und besonders auch meine Grossmutter gelehrt, die Hebamme war. In Indien war es für uns normal, Essen zu verteilen, und natürlich kann man auch in der Schweiz immer spenden, Blut, Kleidung, Geld. Aber ich will mich persönlich engagieren, mit meiner Zeit und Energie,

mit meinen Händen. Wie während Covid, als wir in der Nachbarschaft regelmässig Einkäufe und Fahrten übernommen haben. Meinen perfekten Ort, um wirklich etwas zurückgeben zu können, habe ich an unserem Quartierfest gefunden: die Freiwillige Feuerwehr Zug. Ich war sofort begeistert und bin extrem glücklich darüber, mich nun dort schon seit drei Jahren engagieren zu können. Ich fühle mich sehr wohl mit meinen Kollegen. Dass ich wohl der einzige Nicht-Europäer in der Truppe bin, war nie Thema, auch wenn es teilweise etwas Geduld braucht, weil ich in der deutschen Sprache manchmal einen Moment länger brauche, als man sich das gewohnt ist.

Apropos Sprache: In Zug, der Schweiz allgemein, mag ich es sehr, wie die Sprachvielfalt gelebt und wertgeschätzt wird. Wenn ich hier bei einer Party auf Marathi telefoniere, interessiert das niemanden. In anderen Ländern bemerke ich oft, dass man damit unangenehm auffällt, dass die Leute irritiert reagieren, vielleicht sogar mit Angst, man hecke etwas aus oder spreche über sie. Ich beherrsche neben meiner Muttersprache Marathi auch Hindi und ein wenig Sanskrit, bei der Arbeit spreche ich Englisch und im privaten Umfeld ausserhalb der Familie Englisch und Deutsch. Vom Schweizerdeutschen verstehe ich mittlerweile so 70 bis 80 Prozent. Oder besser gesagt: Vom «Zentralschweizerdeutschen». Auch dafür ist der Austausch mit meinen Kollegen bei der FFZ sehr wichtig für mich.»

---

## ZUR PERSON

Charudatta Diwan, geboren und aufgewachsen in Pune, Indien, ist 45 Jahre alt und lebt gemeinsam mit seiner Frau und den beiden Töchtern im Guthirt-Quartier. Nach Zug zog der studierte Jurist und Chartered-Accountant mit seiner Frau Shweta vor 16 Jahren wegen eines Job-Angebots bei einem internationalen Unternehmen – wie viele Menschen, die man in Zug unter dem Überbegriff «Expats» führt. Wichtig ist ihm das Thema Integration, und dass die beiden Töchter, die in der Schweiz geboren wurden, mit einer grossen kulturellen Vielfalt aufwachsen, dass sie von beiden Kulturen das Beste lernen und mitnehmen. Und er will der Gesellschaft in Zug etwas zurückgeben. Die Familie empfängt uns zuhause zu Kaffee, Chai und selbstgemachten Samosa.



# Migriert, engagiert, integriert?

**Zusammenleben.** Zug zieht international nicht nur Unternehmen, sondern auch ganz schön viele Menschen an. Ein Fakt, der sich auf das Zusammenleben auswirkt und auf die Frage, was Integration an einem so internationalen Ort denn bedeutet. Eine Geschichte über Bubbles, Sprachkompetenzen und vor allem über Engagement.

Text Jana Avanzini, Fotos Andreas Busslinger und Patrick Hürlimann

Die Zuger Seepromenade: ein beliebter Treffpunkt und Aufenthaltsort



In Zug leben Menschen aus 130 Nationen. Rund 33 Prozent der Bevölkerung werden in der Statistik als «ausländisch» angegeben. Das ist eine Menge – auf relativ kleinem Raum. Und geht es in unseren Breitengraden um Migration – dann geht es sofort immer auch um Integration. Wie diese funktionieren kann, beschäftigt kleine Ortschaften bis hin zu Staatenbündnissen. Es werden Lösungen gesucht, es wird polemisch politisiert und sich ehrenamtlich engagiert. Doch wenn man in Zug von Integration und dem Zusammenleben spricht, dann wird schnell klar, dass es sich hier um einen besonderen Fall handelt.

Als «makellosoes Juwel» wird Zug mit seiner Lage und den wirtschaftlichen Voraussetzungen international angepriesen. Und damit sind wir da angelangt, wo man stets landet, wenn man über Zug und Migration spricht: Bei den sogenannten «Expats». «Expatriate», oder «International tätige Fachkräfte» per Definition. Und Zug ist tatsächlich ihretwegen ein faszinierendes Beispiel für Kulturvielfalt. Internationale Schulen sind durch sie entstanden, Netzwerke, Clubs und Events. Man findet eigene Zuger Expat-Guides, die im Wohnungsmarkt, bei der Krankenkasse oder bei Recycling-Fragen helfen. Es gibt auch Kritik an der Entwicklung, die Miet- und Kaufpreise für Immobilien in die Höhe treibt und die soziale Schere weiter öffnet. Es entsteht eine Parallelgesellschaft, wird kritisiert. Besonders die sogenannten «Arbeitsnomaden» seien in isolierten «Expat-Bubbles» unterwegs. So weit das Klischee.

### Orte, wo sich alle treffen

«Ich mag den Begriff Expat nicht», sagt Esther Dunn, Stellenleiterin der Fachstelle Migration Zug (FMZ). Er teile Menschen, die in Zug ankommen, in schwammige und teilweise diskriminierende Kategorien ein. «Geht es um Sprache, um Qualifikation oder um Nationalität?», fragt Dunn berechtigterweise.

## «Ein Verein ist da ganz klar der Ferrari der Integration.»

Esther Dunn, Stellenleiterin  
Fachstelle Migration Zug (FMZ)

Ihre Kollegin Cathy Newman geht noch weiter: «Ich verabscheue die Assoziationen, die das Wort Expat hier entwickelt hat, verstehe aber auch die Probleme der Einheimischen in Bezug auf den Wohnraum.» Lassen wir deshalb den Begriff der Expats so weit wie möglich aussen vor und stellen wir uns ganz grundsätzlich die Frage: Wo und wie integriert man sich in Zug? Fragt man bei Zuge-

zogenen und Fachpersonen nach, werden grössere öffentliche Anlässe hervorgehoben: Quartierfeste, ein Seefest, der Weihnachtsmarkt, eine Chilbi oder der Chriesisturm. Die Zwischennutzung «Freiruum» gilt als Ort der Durchmischung. Doch nichts verbinde im öffentlichen Raum so sehr wie das Wasser: Am und im See, da seien im Sommer alle, da habe Zug mit seiner Lage einen Vorteil.

### Der Verein als Ferrari

Cathy Newman ist 2003 nach Zug gezogen. Es sollte nur für ein paar Jahre sein, doch der hier geborene Sohn ist heute 17 Jahre alt, und die Rückkehr nach England kein Thema mehr. Sie gibt zu bedenken, dass Parallelwelten in Zug vielleicht mehr auffallen würden als anderswo, weil der Kanton so winzig sei. Sie witzle gerne darüber, dass es schwierig sei, sich zu integrieren, wenn man weder Kind noch Hund habe – «aber in der Schweiz geht es bei der Integration dann wirklich und eigentlich um die Vereine», sagt Newman. Auch hier ist sie sich mit ihrer Kollegin Esther Dunn einig. Der erste Schritt zur Integration sei zwar die Arbeit, doch gerade bei Familien oder Paaren, bei welchen nicht alle Personen

(sofort) arbeitstätig seien, seien Hobbys umso wichtiger. «Und der Verein ist da ganz klar der Ferrari der Integration», sagt Dunn. Da der Schritt für viele zu gross sei, gleich einem «Schweizer» Verein beizutreten, seien die Migrationsvereine so wichtig. «Dort sind viele erst mal gut aufgehoben. Es fühlt sich oft an wie ein Stück Heimat in der Ferne», so Dunn. Wichtig sei jedoch, dass man nicht nur in diesem Verein bleibe. Sonst bleibe man schnell in einer «Bubble» hängen.

Die «Bubble» – ein Wort, das 2011 für Filterblasen im digitalen Raum entstand – wird heute auch oft im sozialen, analogen Kontext verwendet. In Zug ist nun oft von Bubbles die Rede und von Communitys, wenn man über Parallelgesellschaften spricht, oder «Ghettos», wie man es früher nannte.

Athiluxmy Sivakumar lebt seit 2014 in Cham. Die tamilische Schriftstellerin engagiert sich in diversen Organisationen, bei der Kiss Genossenschaft in Cham, bei MUNTERWegs, Tamil kalary, in der Bibliothek Zug. Sie weiss, dass es in der Schweiz Geduld, Zeit und Verständnis braucht, um sich zu integrieren. «Ich denke aber auch, wenn Menschen an einem neuen Ort aktiv am Leben teilnehmen und



Cathy Newman (links) und Esther Dunn von der Fachstelle Migration Zug.

sich interessieren, kommt es automatisch zu einer Vermischung», so Sivakumar. Dass Menschen nicht teilnehmen am öffentlichen Leben, habe oft damit zu tun, dass in den Herkunftskulturen andere familiäre oder religiöse Regeln gelten und ein anderes Rollenverständnis bei der Integration von Frauen mitspielt. «Zusammenfassend sprechen wir von Ängsten und Vorurteilen», sagt Sivakumar.

«Ich denke aber auch, wenn Menschen an einem neuen Ort aktiv am Leben teilnehmen und sich interessieren, kommt es automatisch zu einer Vermischung.»

Athiluxmy Sivakumar

Esther Dunn macht auf das Einführungsseminar «Grüezi Switzerland», ein Angebot der FMZ, aufmerksam. Hier werden die Eigenheiten der Schweiz mit Witz und Selbstironie

zugänglich gemacht. «Ängste werden ab- und Verständnis aufgebaut», so Dunn. Daneben sei auch das Host-Programm ein grosser Erfolg, in dem Einheimische oder schon länger eingewanderte Menschen als eine Art Götti oder Gotti für Neuzuzüger walten.

#### Bubbles überall

Initiative übernehmen in der Integration neben der Stadt Zug auch ehrenamtliche Vereine oder kirchliche Projekte wie «HEKS Neue Gärten». Besonders aktiv ist aber auch die Bibliothek Zug. Hier gibt es neben Medien in diversen Sprachen auch Konversationsklubs mit Freiwilligen, es werden Führungen angeboten für Menschen, die Deutsch lernen möchten, oder interkulturelle Angebote wie die «Living Library». Dazu kommen verschiedensprachige Geschichtenzeiten für Kinder. «Es geht uns auch darum, Wertschätzung für die eigene Muttersprache weiterzugeben. Egal welche», sagt Maria Nätscher, Mitarbeiterin für kulturelle Bildung und Vermittlung bei der Bibliothek Zug und seit 2007 in der Schweiz. Menschen zu erreichen, die keinen Bezug zu den Angeboten haben, die das Konzept einer Bibliothek vielleicht gar nicht kennen, sei nicht

einfach. «Hier versuchen wir über Kooperationspartner wie Deutschkursanbieter etc., die Leute anzusprechen. Oder über die Kinder. Eltern gelangen oft über Angebote für ihre Kinder zur Information, dass es auch für sie etwas bei uns gäbe», sagt Nätscher. Klar geworden sei ihr durch die Arbeit und durch ihren Partner, der aus Mexico stammt: Sprache sei der Schlüssel zur Integration. «Doch Integration ist so schwierig zu definieren. Und das sage ich als Person, die selbst immigriert ist und sich integriert fühlt», so Nätscher. Sie sei aber kritisch, wenn man bei «anderen Kulturen» von einer Bubble spreche. «Denn bewegen wir uns nicht eigentlich alle in einer Bubble?», fragt sie. Sie wünsche sich grundsätzlich mehr Überwindung, dass man sich seinen Vorurteilen stelle. Wie bei der «Living Library».

#### Auf Englisch integriert?

Cristian Violatti lebt seit 2017 in Zug. Der Archäologe ist in Argentinien aufgewachsen, landete hier durch ein Jobangebot, das seine Frau erhielt. Violatti ist seit seiner Ankunft engagiert in der Bibliothek Zug. Er organisiert Open-Talks, hält Vorträge, interessiert sich intensiv für Schweizer Geschichte und für die Politik. Gemeinsam mit seiner Frau hat er in Ägeri ein Haus gekauft. Er hat ein grosses Umfeld, ist angekommen – und spricht kein Deutsch. Verträge, Formulare der Banken, Krankenkassen, News zur Lokalpolitik sind auf Englisch erhältlich. «People switch to English, when you talk to them with an accent», so Violatti. In Luzern, wo er kurz gearbeitet hat, sei es anders. Dort hätte er wohl Deutsch lernen müssen. In Zug hingegen könne man auf Englisch gut integriert leben. Integration und Sprache – offenbar ein Thema, bei dem man sich in Zug, wo Englisch allgegenwärtig ist, uneinig sein darf. Einig jedoch sind sich durchs Band alle in einem Punkt: Engagiert man sich, integriert man sich. Sei es durch Theater oder Musik, beim Sport oder bei der Freiwilligen Feuerwehr, in einem Club für Geschichts-Nerds oder einem für Fahrzeug-Fans.

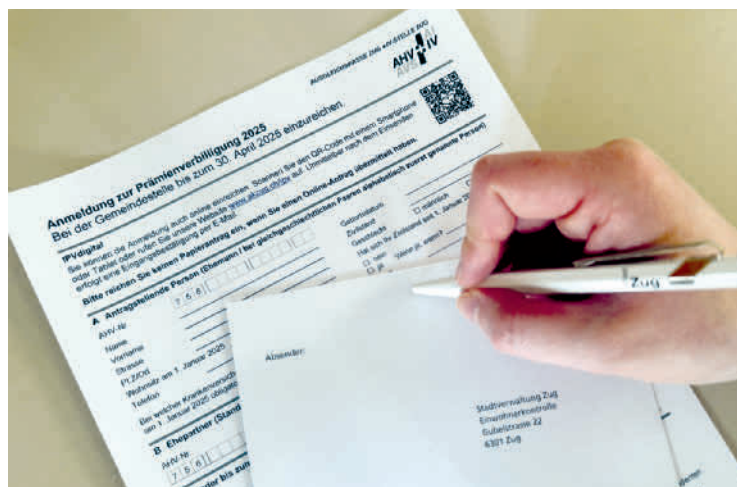


Maria Nätscher und Cristian Violatti in der Bibliothek Zug.

# Stadtpolitik

## PRÄMIENVERBILLIGUNG

### Antrag schon eingereicht?



Bis am 30. April 2025 kann das Formular zur Prämienverbilligung bei der Einwohnerkontrolle Zug oder unter [www.akzug.ch/ipv](http://www.akzug.ch/ipv) eingereicht werden. In Zug erhalten alle Personen ein Schreiben, wenn sie gemäss Steuerdaten möglicherweise Anspruch auf eine Prämienverbilligung haben. Massgebend ist zudem, dass sich der steuerrechtliche Wohnsitz am 1. Januar 2025 des Bezugsjahres in der Stadt Zug befindet und dass man bei einer vom Bund anerkannten Krankenkasse versichert ist. Weitere Infos sowie ein Online-Rechner:

[www.akzug.ch](http://www.akzug.ch)

## STADTSCHREIBER

### Beat Werder folgt auf Martin Würmli



Der Stadtrat hat Beat Werder (im Bild) zum neuen Stadtschreiber ernannt. Der 49-jährige Jurist führte zuletzt beim Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich den Geschäftsbereich Arbeitsbedingungen mit den Abteilungen Personenfreizügigkeit, Arbeitsinspektorat sowie Gewerbebewilligungen. Beat Werder tritt seine Stelle am 24. März 2025 an.

Der bisherige Stadtschreiber Martin Würmli wird bis Ende April 2025 seine Funktion als Stadtschreiber wahrnehmen, seinen Nachfolger einarbeiten und die verschiedenen Dossiers übergeben. Der Stadtrat dankt Martin Würmli, dass er sich bereit erklärt hat, länger als geplant für die Stadt Zug tätig zu sein. Martin Würmli hat die Stadt Zug seit 2014 stark mitgeprägt. So war er unter anderem beim Verwaltungszusammenzug ins neue Stadthaus, der Implementierung von Blockchain und Kryptowährungen, der Einführung von «Digital First» und des elektronischen Ratsbetriebs, dem Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest, Sparen und Verzichten II, dem Erarbeiten einer übergeordneten Entwicklungsstrategie und vielen weiteren Projekten in der Verantwortung.

## STADTPARLAMENT

### GGR-Sitzungen live verfolgen



Die Stadt Zug hat seit mehr als 60 Jahren ein Parlament, den Grossen Gemeinderat (GGR). Dessen 40 Mitglieder debattieren monatlich im Kantonsratsssaal im Regierungsgebäude beim unteren Postplatz. Die Sitzungen sind öffentlich und können von allen Interessierten besucht werden. Auf [www.stadtzug.ch/livestream](http://www.stadtzug.ch/livestream) lassen sich die Sitzungen vom Sofa aus live verfolgen.

Die kommenden Sitzungen bis zur Sommerpause finden an folgenden Daten jeweils um 17 Uhr statt:

- 29. April 2025
- 27. Mai 2025
- 17. Juni 2025

Welche Geschäfte an den jeweiligen Sitzungen auf der Traktandenliste stehen, ist unter [ratsinfo.stadtzug.ch](http://ratsinfo.stadtzug.ch) zu erfahren.

Zusätzlich finden dieses Jahr die Sitzungen zur Ortsplanungsrevision wie folgt statt:

- 7. Mai 2025
- 14. Mai 2025
- 12. Juni 2025

# Die Unterstützung geht über eine finanzielle Hilfe hinaus

Jens Küng, Fachbereichsleiter Sozialdienst Stadt Zug

Interview Alina Rütli, Foto Stefan Kaiser



**Die Abteilung Soziale Dienste der Stadt Zug umfasst die Fachbereiche Schulsozialarbeit, Alter und Gesundheit sowie Sozialdienst. Zudem ist sie verantwortlich für die Bewilligung und Aufsicht der familienergänzenden Kinderbetreuung sowie einen Teilbereich der Alimenterbevorschussung.**

**Jens Küng leitet den Fachbereich Sozialdienst und hilft mit seinem Team Stadtzugerinnen und Stadtzugern aus den unterschiedlichsten Notlagen.**

**Wir sind obligatorisch gegen verschiedene Risiken wie Invalidität, Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Alter versichert. Diese Versicherungen decken finanzielle Einbussen nur eine bestimmte Zeit. Und dann?**

Die Sozialhilfe springt immer dann ein, wenn Lücken entstehen. Zum Beispiel, wenn sich Auszahlungen von Sozialversicherungsansprüchen oder Stipendien, aber auch individuelle Prämienverbilligungen verzögern. Schliesslich kommt sie immer dann zum Einsatz, wenn das Vermögen bis zu einem Betrag von 4000 Franken aufgebraucht ist und die aktuellen Einnahmen nicht mehr zur Deckung des Existenzminimums reichen. Die Sozialhilfe ist aber weit mehr als finanzielle Unterstützung. Durch Beratung, auch ohne finanzielle Leistungen, wirkt sie präventiv und hilft in akuten Notlagen wie zum Beispiel Obdachlosigkeit.

**«Die Gründe für eine finanzielle Notlage sind vielseitig. Es kann jeden und jede treffen.»**

**Wenn das Geld nicht zum Leben reicht, wird der Sozialdienst nicht automatisch aktiv?**

Viele Menschen suchen erst sehr spät oder zu spät Unterstützung. Der Gang zum Sozialdienst fällt immer noch vielen Menschen schwer. Auch wenn noch kein Anspruch auf finanzielle Unterstützung besteht, kann eine sozialarbeiterische Beratung wertvolle Hilfe bieten. Bevor die Belastung überhandnimmt, sind wir da, um zu unterstützen. Eine Kontaktaufnahme ist jederzeit möglich. In dringenden Fällen stellen wir sicher, dass noch am selben Nachmittag eine Kurzberatung durch eine Sozialarbeiterin oder einen Sozialarbeiter erfolgt. Unsere Unterstützung reicht von der Vermittlung an spezialisierte Fachstellen bis hin zur Einleitung finanzieller Hilfen. Wir unterstützen Menschen nach dem Grundsatz Hilfe zur Selbsthilfe, also so viel Unterstützung wie nötig und so

wenig wie möglich. Neben der Berechnung des Anspruchs und der Sicherstellung der finanziellen Existenz werden in den ersten drei Monaten gemeinsam mit der betroffenen Person Massnahmen zur beruflichen Integration, Stabilisierung der Gesundheit und Förderung der sozialen Teilhabe vereinbart.

**Mit welchem Budget muss denn eine betroffene Person pro Monat zurechtkommen?**

Das Existenzminimum ist bedarfsabhängig und orientiert sich im Kanton Zug an den verbindlichen Richtlinien der schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe. Das Existenzminimum umfasst eine Pauschale für den Grundbedarf, die Wohnkosten, die medizinische Grundversorgung sowie sogenannte situationsbedingte Leistungen, beispielsweise für die Kinderbetreuung. Die Pauschale für den Grundbedarf beträgt derzeit 1061 Franken. Davon müssen alle alltäglichen Ausgaben wie Lebensmittel, Kleidung, Verkehr, Handy, Freizeit und Strom bezahlt werden. Die Höhe der Pauschale steigt mit der Haushaltsgrösse – für zwei Personen beträgt sie 1624 Franken.

**Sozialhilfebeziehende müssen kostengünstig wohnen. Ein grosses Problem im Kanton Zug sind aber die hohen Wohnkosten.**

Genau. Obwohl die Mietzinsrichtlinien für die Bemessung der Sozialhilfe kürzlich angepasst wurden, bleibt es für armutsbetroffene Personen schwierig, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Die Richtwerte der Wohnkosten betragen bei einem Einpersonenhaushalt monatlich 1450 Franken und steigen je nach Haushaltsgrösse bis auf 2200 Franken für einen Fünfpersonenhaushalt.

**1,4 Prozent der Stadtzugerinnen und Stadtzuger beziehen Sozialhilfe. Was sind die Gründe, dass überhaupt Menschen in eine solche Notlage geraten?**

Bildungslücken sind ein wesentliches Armutsrisiko. Der Anteil von Sozialhilfebeziehenden ohne Berufsausbildung in der Stadt Zug beträgt fast 50 Prozent. Aber auch Familien und vor allem Alleinerziehende sowie ausländische, besonders geflüchtete Personen, sind von einem grösseren Sozialhilferisiko betroffen. Wir motivieren und unterstützen die Betroffenen, ihre Bildungslücken zu schliessen. Eine Investition in Bildung erhöht langfristig die Erwerbsfähigkeit und nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt.

**Die Gründe für eine finanzielle Notlage sind aber vielseitig.**

Ja, es kann jeden und jede treffen. Ein eindrückliches Beispiel ist eine knapp 41-jährige Person, die wir kürzlich vorübergehend unter-

stützt haben. Noch vor drei Jahren verdiente sie fast 160000 Franken im Jahr. Doch Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, eine gescheiterte Selbstständigkeit, eine Scheidung und ein belastender Sorgerechtsstreit brachten die Person aus dem Gleichgewicht. Die daraus resultierenden Schulden, die psychosozialen Folgen – Suchtproblematik, psychische Erkrankungen und schliesslich der Verlust der Wohnung – führten die Person in die Sozialhilfe. Dieses Beispiel zeigt, wie schnell unerwartete Lebensereignisse zu sozialer und finanzieller Notlage führen können.

**Wie lange dauert es, bis die Betroffenen wieder auf eigenen Füssen stehen?**

Das ist von vielen Faktoren abhängig und sehr individuell. Dazu gehören unter anderem die Arbeitsfähigkeit der betroffenen Person, die Dauer zur Prüfung von Sozialversicherungsansprüchen, mögliche Betreuungsaufgaben für Kinder sowie der Bildungsstand usw. Aber fast 50 Prozent der Dossiers können innerhalb eines Jahres, zumindest vorübergehend, wieder geschlossen werden. Etwa ein Viertel sind Langzeitbeziehende und werden länger als drei Jahre unterstützt. Viele Langzeitbeziehende sind nur eingeschränkt arbeitsfähig. Sie befinden sich oft in einer Grauzone: zu gesund für eine Rente der Invalidenversicherung, aber gleichzeitig zu gesundheitlich beeinträchtigt, um in der regulären Arbeitswelt bestehen zu können.

**Sie haben es erwähnt, nur schon ein beratendes Gespräch hilft in manchen Notlagen.**

Richtig, der Sozialdienst richtet nicht nur Sozialhilfe aus. Private Notlagen entstehen schliesslich aus diversen Gründen und sind nicht nur finanzieller Natur. Wir bieten Beratung und Unterstützung zu unterschiedlichen sozialen Themen wie Familie, Wohnen, Arbeit, Finanzen oder Bildung. In einmaligen oder wiederkehrenden Beratungsgesprächen werden passende Lösungen gesucht und bei Bedarf ergänzende Unterstützungen vermittelt. Solche «Orientierungsgespräche» stehen allen Zugerinnen und Zugern offen. Interessierte Personen können den Sozialdienst telefonisch kontaktieren oder sich direkt ohne Voranmeldung am Schalter des Sozialdienstes melden.

---

## ZUR PERSON

Jens Küng studierte einst in Luzern Soziale Arbeit, absolvierte einen Master in Public Management und war mehrere Jahre bei den Sozialen Diensten der Städte Zürich und Schlieren tätig. Seit 2022 leitet er den Fachbereich Sozialdienst der Stadt Zug.

# Ein Modell voller Experimente

**Berufliche Selbstständigkeit.** Der (Überlebens-) Künstler Werner Iten hat sich bewusst für ein Dasein ohne regelmässiges Einkommen entschieden. Das beschert ihm viel Freiheit, Freude und ab und zu schlaflose Nächte.

Text Sabine Windlin, Fotos Sabine Windlin und Stefan Kaiser

Werner Iten mit seinem Notiz-, Skizzen- und Tagebuch in seinem Atelier an der Zugerbergstrasse 2 in Zug.



«Fühlt man sich als Lebenskünstler in Zug nicht manchmal etwas an den Rand gedrängt?» Werner Iten blickt irritiert. «Warum an den Rand gedrängt ... ich bin doch mittendrin!» Stimmt. Die Wirkstätte des 71-jährigen Kunstmalers und Musikers befindet sich an bester Lage: im Erdgeschoss des «Sakramentspfrundhauses» an der Zugerbergstrasse 2, einem kleinen Riegelbau aus dem 17. Jahrhundert. Ein Hotspot, wo viele Passanten verkehren – auf dem Weg in die Bibliothek Zug, ins Theater Casino, zur Bushaltestelle oder zum See. Werner Iten kennt halb Zug, halb Zug kennt Werner Iten, genannt «Büschni». Macht er eine Pause, stellt er sich in den Türrahmen, trinkt ein Bierchen, raucht eine Zigarette und beobachtet, wie sich der Rauch verzieht. «Büschni» ist ein Stadtoriginal, ein äusserst produktives zudem. Das wird beim Besuch mit dem sympathischen Zeitgenossen sofort deutlich. Doch was treibt er konkret?

#### Ein Erdgeschoss, das lebt

«Bilder – Musik – Sprachen» steht auf dem Schild neben dem Eingang. Und tatsächlich hat «Büschni» hier eine Art multifunktionale Werkstatt eingerichtet ... musste er einrichten. Denn vor kurzen war er gezwungen, sein geliebtes Atelier in der Gewürzmühle zu räumen, um anderen, jüngeren Kreativen Platz zu machen. Seitens der Stadt war eine Neukonzeption angesagt. Stichwort «Nutzung von Potenzialen». Büschni rollt mit den Augen. «Ich bin darum eigentlich nicht so gut auf die Stadt

zu sprechen», meint er ein wenig zerknirscht, knippt aber sofort wieder ein Lächeln an. Er ist nicht der Typ, der Griesgram bläst. Und offensichtlich hat er sich mit der Situation arrangiert. Der rund 50 Quadratmeter grosse Raum ist zu seiner neuen kreativen Heimat geworden. Ein gemütlicher Ort des Schaffens, gefüllt mit Kunst und Farbe, Büchern, Skizzen, Papierrollen, persönlichen Gegenständen, Erinnerungsstücken und einer kleinen Kaffeemaschine – ein Erdgeschoss, das lebt!

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Büschni ist ein ernstzunehmender, anerkannter Künstler. Er ist an Ausstellungen in Museen präsent, steht bei Galerien unter Vertrag und hat in seiner Karriere schon ordentlich Bilder verkauft. In den Kunstsammlungen der Stadt und des Kantons ist er mit seinen ausdrucksstarken, figürlichen Werken ebenfalls vertreten, weshalb seine Bilder auch an repräsentativen Orten zu finden und entsprechend bekannt sind. Ebenso kam er immer mal wieder in den Genuss von Stipendien und konnte zweimal die vom Kanton finanzierten Ateliers in Berlin beziehungsweise Kairo belegen – Anerkennung, die ihm viel bedeutet.

#### Lehrerberuf an den Nagel gehängt

Finanziell abgesichert sei er aber dennoch nie gewesen. Vor allem vor der Pensionierung und dem AHV-Bezug hätten ihn ab und zu schlaflose Nächte, gar Existenzängste geplagt. Diese hätten sich nun aber – dank gutem Zureden und Unterstützung seiner Partnerin – wieder gelegt,

und er blicke positiv nach vorne. Schliesslich hat er vor über 40 Jahren bewusst seinen Job als Sekundarlehrer in Walchwil an den Nagel gehängt, sich also freiwillig für dieses Lebensmodell entschieden: ein Modell voller Experimente, mit viel Freiheit und Risiko. «Es passt zu mir. Jammern ist nicht angesagt», betont Büschni.

Im Gegenteil: Werner Iten wirkt sehr zufriedenen und dankbar. Er lacht viel. Denn er macht das, was er am liebsten macht und am besten kann: zeichnen und musizieren. Bei beiden Aktivitäten steht für ihn jedoch nicht das Resultat, sondern das Erlebnis, der Prozess im Mittelpunkt. «Die Aktivitäten erfüllen mich, sind ein wichtiges Ausdrucksmittel.» Mit dem Begriff «Künstler» kann Büschni allerdings nicht viel anfangen, klingt ihm zu abgehoben. «Ich zeichne einfach gerne.» Und als «Musiker» sieht er sich auch nicht, diese Zuordnung ist ihm zu elitär. «Ich bin Musikant», hält er fest. Genauso wie bei seinen Zeichnungen setzt Iten auch in der Musik nicht auf Mainstream oder Harmonie, sondern bewegt sich in unkonventionellen Sphären. Legendar ist seine Band «Ossobucco», mit der er vor allem in den 1990er Jahren zahlreiche Auftritte in der Schweiz bestritt. Büschni sang, spielte Euphonium, Perkussion oder blies das Tin Whistle, eine kleine irische Flöte in Form eines Blechrohrs mit Plastikkopf. Als die Band einen Auftritt an einer Hochzeit eines Marc Rich Traders im Restaurant Aclin hatte, musste dieser allerdings nach zwei Stücken abgebrochen werden. Die feine Gesellschaft goutierte die gewagten Klänge der wilden Kerle



Werner Iten zeichnet und malt sich in seiner Werkstatt eine eigene Welt. Die Kunst ist für ihn nebst der Musik ein Ausdrucksmittel, das ihn glücklich macht.





Das zweiteilige Werk «Flirt» von Iten an der Wand der «Bar du Boeuf» des Hotel Ochsen in Zug, wo sich der Künstler regelmässig zum Stamm trifft.

nicht und jagte die Gruppe fort. «Die Gage haben wir aber erhalten», berichtet Büschni und grinst übers ganze Gesicht.

### Scheitern als Antrieb für Neues

Aus der Reihe tanzen, das Unerwartete liefern, sein Ding drehen, ausprobieren, provozieren – so lautet das Büschni-Konzept. Legendär und vielen Zugern seiner Generation in bester Erinnerung bleibt jene Aktion, die Büschni Mitte der 1980er Jahre mit Künstlerfreund Jürg Wylenmann realisierte. Drei Tage lang verbrachte das Duo im Restaurant Widder, setzte sich mit Farbstiften und Pinseln an einen der grossen Wirtshaustische und verewigte das bunte Treiben der illustren Gäste auf Papier. Anschliessend wurden sämtliche Werke an einer Ausstellung im oberen Stock präsentiert. Auch hier stand nicht der kommerzielle Gedanke im Mittelpunkt, sondern die pure Lust, die Stimmung im stadtbekanntem «Spunten» künstlerisch festzuhalten und der Wirtin, dem Publikum – und nicht zuletzt sich selbst – ein paar vergnügte Stunden zu beschern. Mit seiner Künstler-Kollegin Gisella Bitterli setzte er sich regelmässig als Performer in der Lorze in Szene und thematisierte in derb-denkwürdiger Art die Sinnlosigkeit alles Seins.

Bis heute engagiert sich Büschni zudem in der von ihm gegründeten Werkstatt für improvisierte Musik WIM. «Nicht immer gab es Applaus», räumt Büschni ein und berichtet von einem Auftritt, den er mit einer Tanzgruppe im Zürcher Volkshaus bestritt, der sowohl technisch wie dramaturgisch «völlig in die Hose ging». Scheitern – so sieht er es – als wertvolle Erfahrung und Antrieb für Neues.

### Eine kleine Einkommensquelle

Jetzt aber nochmals zurück zum Geld: Wohnungsmiete, Krankenkasse, Versicherungen, Lebensmittel – dies alles muss letztlich auch von einem (Lebens-)Künstler wie Werner Iten finanziert werden. Wie hält er sich über Wasser? «Ich wohne günstig, habe kein Auto, kein teures Hobby und wenig Ansprüche», meint er, «Ferien mache ich selten. Ich arbeite lieber.» Kurzum: Er strecke sich nach der Decke. Die teuerste Anschaffung, die er sich je geleistet habe, sei diese ... Büschni greift unter seine lockige Mähne und zieht zwei winzige Hörverstärker aus den Ohren. «Die haben ein Vermögen gekostet, 7600 Franken.» Leider beteilige sich die Krankenkasse nicht an den Kosten. Eine Zusatzversicherung hat Büschni nicht.

Regelmässig ein paar Franken dazu verdient sich Werner Iten mit Sprachkursen, die ebenfalls in der Werkstube an der Zugerbergstrasse 2 stattfinden. Hier kommt dem vielseitig talentierten und kommunikativen Tausendsassa sein Phil-I-Studium mit Schwerpunkt Französisch und Italienisch zugute. Dank Eigenstudium unterrichtet er allerdings auch noch Spanisch und Englisch. Not bad! Pro Woche empfängt er bis zu 15 Männer und Frauen, die am grossen Holztisch Einzelunterricht geniessen. Die Mund-zu-Mund-Propaganda funktioniert. Und die Preise sind mit 75 Franken pro Stunde mehr als nur fair. «Mir reicht das», kommentiert Büschni. Möglich sei dies allerdings nur, weil der Eigentümer der Liegenschaft eine äusserst bescheidene Miete für den Raum verlange. Und das Beste daran: Büschni kann ihn so lange zu diesen Konditionen nutzen, wie er will. Er strahlt. Maler, Musikant, Performer, Sprachlehrer, Lebenskünstler – das also ist Büschni – einer, der in keine Schublade passt. Oder haben wir etwas vergessen? Büschni lacht. «Ich glaube nicht.» Nach einem Moment des Schweigens hebt er energische die Hand und interveniert: «Doch! Mensch bin ich auch!»

# Wirtschaft

## 150 JAHRE ARTH-RIGI-BAHN

### Bevölkerung profitiert



Die Arth-Rigi-Bahn feiert ihr 150-jähriges Bestehen. Ihre Geschichte ist eng mit Zug und der Zugersee Schifffahrt verbunden. Vor diesem Hintergrund unterstützt die Stadt Zug das Jubiläum. Stadtzugerinnen und Stadtzuger profitieren. Sie erhalten unter anderem die Möglichkeit, das «Festspiel 150 Jahre Arth-Rigi-Bahn» auf Rigi-Staffel am 2. bis 9. August 2025 gratis zu besuchen. An diesen Daten sind insgesamt 1000 Plätze für die Zuger Bevölkerung reserviert. Zudem profitieren die Einwohnenden von insgesamt 2000 Gratis-Tageskarten für einen Rigi-Ausflug. Eine besondere Attraktion zum Sonderpreis werden die beiden Sonnenaufgangsfahrten am 24. August und 28. September zum Rigi Kulm sein. Diese werden mit einer Schiffsanfahrt über den Zugersee kombiniert, genau so, wie die ursprünglichen Rigi-Touristen vor 150 Jahren auf die Rigi reisten.

Alle Angebote: [www.stadtzug.ch/rigi](http://www.stadtzug.ch/rigi)

## THEILERPLATZ

### Stadt kann Grundstück kaufen



An der Januar-Sitzung hat der Grosse Gemeinderat (GGR) beschlossen, ein 7240 Quadratmeter grosses Grundstück auf dem L&G-Areal für 65 Millionen Franken zu kaufen. Dazu gehören das alte Bahnhofgebäude der ehemaligen Landis & Gyr sowie der Theilerplatz. Gemäss vorliegendem Richtprojekt ist auf dem Grundstück ein Hochhaus mit 19 Stockwerken und einem Mindestanteil von 25 Prozent (vier Stockwerke) für die gewerbliche Nutzung vorgesehen. In den übrigen 15 Stockwerken sollen Wohnungen entstehen, davon mindestens drei Stockwerke für preisgünstiges Wohnen. Die Realisierung eines höheren Anteiles an preisgünstigem Wohnraum ist möglich. Weiter hat der GGR für die Durchführung eines Architekturwettbewerbes einen Nachtragskredit in der Höhe von 750 000 Franken gesprochen. Ebenfalls wurde für die weiteren Aufwendungen im Rahmen des Bebauungsplanverfahrens und zur Erlangung der Rechtskraft des Bebauungsplanes ein Nachtragskredit in der Höhe von 100 000 Franken bewilligt. Eine Urnenabstimmung über den Bebauungsplan wird voraussichtlich in drei Jahren folgen.

## GASTRONOMIE

### Röthelberg bald wieder offen



Die Stadt Zug verpachtet das Restaurant Röthelberg an die «Genuss Galerie Röthelberg». Die Wiederöffnung ist auf Ende April geplant. Das Restaurant startet von Mittwoch bis Samstag mit Abendmenüs mit drei bis fünf Gängen sowie am Sonntag mit einem Mittagmenü. An den erwähnten Werktagen wird das Lokal auch mittags geöffnet sein. Viermal jährlich wird ein eigenes kreiertes Menü einer renommierten Gastköchin oder eines Gastkoches präsentiert. Die klare Menüstruktur soll einen Beitrag zur Minimierung von Food Waste leisten. Eine Besonderheit des Konzepts ist die Förderung junger Talente. Es ist geplant, in Zusammenarbeit mit Gastköchen und Hotelfachschulen Nachwuchstalente und Praktikanten in die Abläufe der Küche zu integrieren. Regelmässig sollen Auszubildende aus der Region die Möglichkeit bekommen, das Restaurant für einen Tag selbst zu betreiben.

Bild (nach der Vertragsunterzeichnung): Stadtrat Urs Raschle (vorne links), Matthias Luchsinger, Initiator «Genuss Galerie Röthelberg»; hinten von links: Christian Weber, Leiter Immobilien Stadt Zug, Tino Lehner, Gastronom, Dennis Siesser, Chefkoch.

[www.genussgalerie-roethelberg.ch](http://www.genussgalerie-roethelberg.ch)

# Die Stadt als Kunstsammlerin

Iris Weder, Leiterin Abteilung Kultur Stadt Zug

Interview Barbara Halter, Foto Stefan Kaiser



### **Iris Weder, die Stadt Zug sammelt seit den 1950er Jahren Kunst. Mit welchem Zweck?**

Mit der Sammlung fördern wir Kultur und unterstützen die Kunstschaffenden. Anders als beispielsweise Theaterschaffende bekommen visuelle Künstlerinnen und Künstler seltener Beiträge für Recherchen oder die Arbeit an ihren Projekten. Sie leben davon, dass sie ihre Werke verkaufen können.

### **Gibt es dafür nicht den Kunstmarkt?**

Das stimmt, aber dieser Kunstmarkt funktioniert nach anderen Kriterien: Die Werke sollen gefallen und müssen dem Zeitgeist entsprechen. Die öffentliche Hand hat hier mehr Spielraum. Wir können auch Arbeiten fördern, die unbequem sind oder in denen die Kunstschaffenden mit neuen Medien arbeiten. Gerade Videokünstler haben es schwerer, ihre Werke zu verkaufen. Solche Arbeiten hängt man nicht so leicht in ein Büro oder eine Wohnung.

### **Was habe ich als Einwohnerin von der Kunstsammlung?**

Ein Teil der Sammlung befindet sich im öffentlichen Raum und ist so für alle zugänglich. Unter dem Namen «KiöR» – die Abkürzung für Kunst im öffentlichen Raum – bieten wir kostenlose, geführte Spaziergänge, in denen man mehr über die Kunstwerke und die Künstler erfahren kann. Es ist bemerkenswert, wie gross die Bandbreite an öffentlicher Kunst in der Stadt ist. Zug hebt sich hier von anderen Schweizer Städten ab.

Ein anderer Teil der städtischen Kunstsammlung ist in den Schulhäusern und im Stadthaus ausgestellt. Im Stadthaus kann man sich jederzeit melden und eine Führung durch die Räume vereinbaren. Zurzeit arbeiten wir an einem E-Museum: Wir fotografieren und digitalisieren alle Werke. Über QR-Codes wird man im Stadthaus zu jedem Werk nähere Infos bekommen. Dazu ist eine digitale Lösung geplant, mit der alle Einwohnerinnen und Einwohner die Sammlung anschauen können.

### **Nach welchen Kriterien werden neue Werke angekauft?**

Es sind Malereien, Videos, Fotografie, neue Medien, Installationen oder Skulpturen von Kunstschaffenden, die in der Region Zug leben oder wirken. Eva Kasser, Mitarbeiterin der Abteilung Kultur und Kunsthistorikerin, besucht zusammen mit Expertinnen und Experten die Ateliers. Die Gruppe gibt danach eine Empfehlung ab.

### **Dieses Jahr haben Sie ein Budget von 30 000 Franken. Was bekommt man dafür?**

30 000 Franken sind nicht viel, auch im Vergleich zu den Budgets anderer Städte. Zug

gehört da eher zum unteren Durchschnitt. Es gibt Werke für 800 Franken, manchmal geben wir auch 10 000 Franken aus, das ist unterschiedlich. Neben dem Kauf werden uns auch Schenkungen angeboten. Ein Beispiel dafür ist «Girafalla» von Claire Ochsner. Die bunte Figur im Brunnen bei der Zuger Kantonalbank musste wegen Renovationsarbeiten weg. Da wir finden, dass diese Plastik zum Stadtbild gehört, haben wir die Schenkung der Bank ausnahmsweise angenommen.

## **«Die öffentliche Hand hat mehr Spielraum. Wir können Arbeiten fördern, die unbequem sind oder in denen die Kunstschaffenden mit neuen Medien arbeiten.»**

### **Wo befinden sich die Werke, die nicht ausgestellt sind?**

Wir haben im Parking des Theater Casino Zug ein Kulturgüterschutz-Depot. Von dort werden auch Werke verliehen, zum Beispiel für Ausstellungen in Museen. Was den Platz betrifft, sind wir – im Gegensatz zum Kunsthaus Zug – in einer komfortableren Situation. Wir können noch einiges ankaufen.

### **Was für einen Wert hat die Sammlung?**

Es gibt einen Versicherungswert, der sich auf die Ankaufpreise bezieht. Für die Kunst im öffentlichen Raum beträgt dieser 3 Millionen Franken, dazu kommen 1,5 Millionen für die Kunst in den Innenräumen. Einige der Werke haben in den Jahren sicher eine Wertsteigerung erfahren. Diese lässt sich aber erst benennen, wenn Werke in eine Auktion kommen. Dazu wird es aber nicht kommen. Die Stadt betreibt keinen Kunsthandel.

### **Dürfen die Mitarbeitenden im Stadthaus bei der Hängung der Werke eigentlich mitreden?**

Meine Mitarbeiterin Eva Kasser kuratiert die Räume nach einem vorgegebenen Konzept. Es ist kein Wunschkonzert, aber wenn sich Mitarbeitende mit einem Werk gar nicht anfreunden können, nehmen wir das ernst. Sie sollen sich an ihrem Arbeitsplatz wohl fühlen und Freude an der Kunst haben, die bei ihnen hängt.

### **Was sind für Sie persönlich die Highlights?**

Ein wunderbares, aber auch stark polarisierendes Werk ist «Alice im Wunderland» von

Annelies Štrba. Es hängt zurzeit im Büro des Stadtpräsidenten André Wicki. Mich berührt auch die Fotoserie von Veronika Spierenburg, die sie nach dem Brand der Galvanik aufgenommen hat. Auf Französisch nennt man Stillleben «nature morte» – im Fall dieser Fotos ist der Begriff wörtlich zu verstehen. Die Serie inszeniert die Überreste dieses Kulturorts nach dem Brand im Jahr 2008 und macht sie für mich zu stummen Zeugen, die in ihrer Vergänglichkeit selbst wieder zu Kunst werden.

### **Gibt es für die Sammlung Zukunftspläne?**

Ich würde gern zusammen mit der Bibliothek Zug eine Artothek anbieten, wie man es im Kanton Wallis kennt. Dort kann die Bevölkerung an drei Standorten Kunst wie Bücher ausleihen. Das funktioniert ganz unkompliziert: Man wickelt ein Werk in Folie ein, leiht es am Empfang aus und bringt es nach einem Monat wieder zurück. Leider fehlen uns dafür momentan die Räumlichkeiten.

---

## **ZUR PERSON**

Nach einer tanzpädagogischen Ausbildung bildete sich Iris Weder in Paris im Bereich Theater weiter und gründete später in Basel eine Theatercompagnie. Sie schloss ein Studium in Kulturmanagement ab und organisierte und leitete Festivals, Symposien und Eigenproduktionen. In Bern präsidierte sie die Kulturkommission im Bereich Theater und Tanz und führte in Brig ein Kulturzentrum. Seit 2020 leitet sie die Kulturabteilung der Stadt Zug. Die 60-Jährige hat zwei erwachsene Kinder und ist Stiftungsrätin des nationalen Netzwerks «Lapurla – Kinder folgen ihrer Neugier» sowie im Co-Präsidium des Verbands Kulturvermittlung Schweiz.

# Vom Wert der Kunst und anderer Objekte

**Kostbar.** Von zeitgenössischer Kunst über das Baudenkmal bis zum Museumsobjekt: Sie sind bedeutsam für alle von uns und für die Gesellschaft. Doch wie lässt sich ihr Wert bemessen? Reicht dafür Geld aus? Eine Galeristin, eine Kunsthistorikerin und ein Museumsdirektor geben Antworten.

Text Barbara Halter, Fotos Alexandra Wey, Museum Burg Zug und Barbara Halter

Seit bald 48 Jahren arbeitet Carla Renggli als Galeristin.



Welchen Wert hat Kunst? Was kostet Kunst? Vielleicht denken Sie bei diesen Fragen an Geld und an Kunstwerke, die unglaubliche Summen einbringen. Ein aktuelles Beispiel: Bei Sotheby's in New York bezahlte jemand 6,2 Millionen Dollar für eine an die Wand geklebte Banane. Mal abgesehen von der Diskussion, ob dies überhaupt Kunst ist, wundert man sich doch: Wie kann eine Banane mehrere Millionen kosten? An ihrem Warenwert liegt es nicht – das weiss jeder, der schon mal in der Migros eine Banane auf die Waage gelegt hat. Es muss also andere Gründe geben, damit jemand bereit ist, mehrere Millionen für eine Frucht und ein Stück Klebeband auszugeben.

«Jedes Kunstwerk trägt das Potential für einen kommerziellen, einen gesellschaftlichen und einen essentiellen Wert in sich. Doch keiner dieser Werte ist von Dauer. Alle werden durch die unterschiedlichen Sitten und Geschmäcker der Zeiten und Kulturen geprägt und geleitet», schreibt der Kunsthändler Michael Findlay in der Einführung zu seinem Buch «Vom Wert der Kunst.» Diesen unterschiedlichen Werten wollen wir nachgehen. In unserer Stadt. Für Kunst, die man kaufen und in seine Wohnung hängen kann. Aber auch für Kunstgegenstände, Objekte und Bauschmuck, die seit hunderten Jahren zur Geschichte von Zug gehören.

### Kunst um der Kunst willen

Beginnen wir dort, wo Kunstwerke verkauft werden, dem Primärmarkt, wie es im Fachjargon heisst. Seit bald 48 Jahren arbeitet Carla Renggli als Galeristin. Sie sieht sich als Bindeglied zwischen den Kunstschaffenden und den Kundinnen und Kunden. Mit wenigen Ausnahmen leben alle Kunstschaffenden noch, die Carla Renggli vertritt. In ihren Räumen an der Ober-Altstadt 8 macht sie jedes Jahr mehrere Ausstellungen und präsentiert die neuesten Arbeiten. Die Werke kosten oftmals unter 10 000 Franken, vielleicht ist ab und zu mal eines für 15 000 Franken und mehr dabei. Bei einem Verkauf erhält die Galeristin die Hälfte davon, «davon geht noch ein Teil für die Mehrwertsteuer und Betriebskosten weg, dazu weitere Kosten wie beispielsweise den Guss einer Skulptur, Displays bei Videoarbeiten oder aufwändige Rahmen bei Bildern.» Meist bestimmen die Kunstschaffenden den Preis. Er richtet sich nach der Grösse und der Technik ihrer Werke. Dazu kommt der Marktpreis, der sich je nach Nachfrage mit den Jahren nach oben bewegen kann. Etwa bei Künstlern wie Guido Baselgia oder Josef Herzog. «Wobei ein Herzog nicht einfach zu verkaufen ist. Bei seiner reduzierten Bildsprache braucht es doch ein gewisses Kunstver-



Brigitte Moser im «Gartensaal» (bzw. im «Weissen Saal», wie er auch genannt wird), der im Stil des Rokoko ausgestaltet wurde. Der Saal befindet sich im Pächterhaus des Zurlaubenhofs.

ständnis, um einen Betrag von beispielsweise 4000 Franken auszugeben», so Carla Renggli. Die Beziehung zum Künstler ist in ihrem Geschäft essenziell. «Seine Persönlichkeit, sein Leben, vielleicht auch seine Schwierigkeiten im Leben verleihen dem Werk seinen Wert.» Rengglis Kundinnen und Kunden kaufen aus Freude, wenige sehen Kunst als ein Invest-

### «Die Persönlichkeit des Künstlers, sein Leben, vielleicht auch seine Schwierigkeiten im Leben verleihen dem Werk seinen Wert.»

Carla Renggli, Galeristin

ment. Es geht ihnen um die Emotionen, die die Werke auslösen. «Mein Lieblingsbild ist von Maria Zraggen und es hängt bei uns daheim an prominenter Stelle», erzählt Carla Renggli. «Ich betrachte diese wilde Malerei immer wieder. Ständig sehe ich etwas Neues darin, nie wird mir langweilig dabei. Dies mit einem Werk erleben zu dürfen, macht für mich den Wert von Kunst aus.»

### Ein Fensterchen in die Vergangenheit

Wir wechseln den Ort und reisen in der Zeit vierhundert Jahre zurück. 1616 liess Konrad III. Zurlauben, einen etwas ausserhalb der Stadt Zug liegenden Hof zu einem Herrnsitz umbauen, den heutigen Zurlaubenhof. Eines seiner Prunkstücke ist der Festsaal, der auf das Haupthaus aufgestockt wurde. «In seiner Ausstattung vermischen sich Kunst und Handwerk, Malereien und Bauschmuck ergänzen sich zu einem Gesamtkunstwerk. Der Festsaal wurde repräsentativ und kostspielig ausgestattet», sagt Kunsthistorikerin Brigitte Moser, die im Buch «Der Zurlaubenhof» über das Gebäude und seine Geschichte geschrieben hat. Auch auf einen Menschen des 21. Jahrhunderts, der an computergenerierte Welten und Objekte aus dem 3-D-Drucker gewöhnt ist, verübt der Saal noch seine Wirkung: Er ist über drei Meter hoch, die Wände sind kunstvoll getäfert und unter anderem mit Heldenfiguren aus der Eidgenossenschaft dekoriert, darüber prangen Porträts von französischen Königen. Ins Schwärmen gerät Brigitte Moser besonders über die an die Holzdecke gemalten 52 Engeln, einige mit Musikinstrumenten aus der damaligen Zeit. Die Liegenschaft konnte die Stadt Zug für 65 Millionen Franken von der Familie Bossard erwerben, der letzten Besitzerin

des Anwesens. Wenn Brigitte Moser als Kunsthistorikerin ein Gebäude bewertet, spielen für sie andere Werte als Geld eine Rolle. «Mir geht es um den baukulturellen Wert. Dazu gehören die Lage, die Geschichte der Besitzer und des Baus sowie der Bestand. Mich interessiert: Wo steht das Gebäude? Wem gehörte es, und wer wohnte darin? Wann wurde es errichtet? Und was erzählt uns der historische Bestand heute?»

«Jeder von uns hortet in einer Schublade Sachen, die völlig wertlos sind, aber für uns persönlich einen hohen Wert haben. Und zwar, weil genau dieser Gegenstand mit einer Erinnerung zusammenhängt.»

Walter Bersorger, Direktor Museum Burg Zug

Der Zurlaubenhof steht unter kantonalem Denkmalschutz und unter Bundesschutz, dem höchsten Schutzstatus. Er ist also kulturell äusserst bedeutend. Seit Juli 2022 gehört der Hof der Stadt Zug – und damit sind wir alle ein klein wenig Besitzerinnen und Besitzer. «Ich würde mich freuen, wenn der Zurlaubenhof in Zukunft für die Bevölkerung geöffnet würde – in einer dem wertvollen Denkmal angemessenen Form. Ein solches Gebäude ist ein Zeitzeugnis. Ein Fensterchen, um in unsere Vergangenheit zu blicken und in die Zukunft zu schauen», sagt Brigitte Moser. «Denn wir Menschen sind historische Wesen. Durch die Geschichte erkennen wir uns selbst.»



Walter Bersorger, Direktor Museum Burg Zug



Rund 48700 Objekte der Sammlung der Burg Zug lagern im Depot.

### Der Wert von Geschichten und Erinnerungen

Zurück zum Sammeln von Kunst – und anderen Objekten. «Jeder von uns hortet in einer Schublade Sachen, die völlig wertlos sind, aber für uns persönlich einen hohen Wert haben. Und zwar, weil genau dieser Gegenstand mit einer Erinnerung zusammenhängt», sagt Walter Bersorger, Direktor des Museums Burg Zug. Die Sammlung des Museums funktioniert im Kern wie die Krimskrams-Schublade: Ein Gegenstand ist dann bedeutungsvoll, wenn man seine Geschichte kennt. Dann ist er «museumswürdig», wie Bersorger sagt. Rund 50000 Objekte zählt die Sammlung, 1300 davon sind in der Dauerausstellung zu sehen, der Rest lagert im Depot. Neben ihrer Geschichte erfüllen sie weitere Kriterien, wie den Bezug zur Region Zug. Dann ist die «Burg» an ganzen Ensembles interessiert, beispielsweise an einer Werkstatt oder an sogenannten Schwellenobjekten. Gegenstände, die technisch oder auch ästhetisch einen Entwicklungsschritt zeigen, etwa die erste Waschmaschine der V-Zug.

Die Bandbreite der Sammlung reicht von religiöser Kunst wie dem Stifterbild der Kirche St. Oswald von 1492 bis zu Alltagsgegenständen wie einem Wanderstock. Mit Letzterem soll

der Politiker Georg Joseph Sidler 1808 von Wien nach Zug gelaufen sein. Alle Objekte sind mit einem Versicherungswert quantifiziert. Jenem Wert, der bei einem Verlust von der Versicherung bezahlt würde. «Die Krux ist, dass Unikate mit keinem Geld ersetzt werden können.» Bei der Wertfrage versucht Walter Bersorger verstärkt auf die Gegenwart zu blicken und sich vom klassischen historischen Museum zu lösen, das, etwas salopp ausgedrückt, Mistgabeln und Kaffeemühlen aus dem 19. Jahrhundert sammelte. «Ich verstehe unsere Rolle weniger als Vergangenheitsforscher, sondern eher als Gegenwartsbeobachter.» Er spricht dabei unsere Wegwerfgesellschaft an, die entsorgt, was einmal für die Nachwelt interessant sein könnte. Nach dem Jodlerfest in Zug hat die «Burg» deshalb eine Auswahl an Werbeartikeln wie Kugelschreibern, Taschen oder Dächlikappen, die am Anlass verteilt wurden, in die Sammlung aufgenommen. «So ein Kugelschreiber hat vielleicht einen Wert von zwei Rappen, man wirft ihn achtlos weg. Aber in fünfzig Jahren ist das vielleicht ein tolles Objekt, das viel über unsere Zeit sagen kann.»

# Kunst im öffentlichen Raum

Sechs Kunstvermittlerinnen führen zu über 100 Werken im öffentlichen Raum der Stadt Zug. Auf kostenlosen Führungen treten sie mit dem Publikum in den Dialog und fordern zum Perspektivenwechsel auf. Infos, Themen und Daten unter [www.stadtzug.ch/rundgaenge](http://www.stadtzug.ch/rundgaenge)

mit Fotos von Julia Magenau


Brigitte Moser

«Carmen Perrins Skulptur aus gestaffelten Schieferplättchen auf dem Rigiplatz gemahnt an die Vorstadtkatastrophe von 1887. Sie versinnbildlicht die geologischen Voraussetzungen, die Naturgewalt und die Vergänglichkeit. Still und schön.»

Mémoire d'une strate  
1887–1996: Carmen  
Perrin, 1995, Rigiplatz





A woman with long dark hair, wearing a light purple cable-knit sweater and dark blue trousers, stands smiling in front of a large, multi-paneled structure. The structure consists of several rectangular panels, some of which are illuminated with vibrant colors like orange, yellow, and red. The background is dark, suggesting an outdoor setting at night. The woman is positioned in the center of the frame, and the structure behind her is the focal point of the image.

Barbara Tresch

«Die Verwendung von Dichroid-Gläsern – die je nach Betrachtungswinkel unterschiedliche Farbeffekte erzeugen – ist raffiniert. Die wechselnden Ausdrücke des Werks je nach Tageszeit und Beleuchtung machen es zu einem lebendigen Teil der Umgebung. Die Kombination aus Kunstobjekt und Pausen-Kiosk verbindet Alltag mit kulturellem Schaffen.»

Vonturm: Fabian Bircher und Eva Wüst, Pausenkiosk, 2020, Freizeitanlage Loreto, Löberenstrasse 40



Petra Winiger Østrup

«Der Rugel begleitet mich schon seit meiner Kindheit. Er erinnert mich an Spaziergänge entlang der Seepromenade und laue Sommernächte auf der Rössliwiese in meiner Jugend. Es ist das erste Kunstwerk im öffentlichen Raum, das ich bewusst wahrgenommen habe. Bezeichnenderweise hat das Werk von Josef Staub in seinen Anfängen für Kontroversen gesorgt, von manchen wurde es als <zu modern> empfunden.»

Josef Staub,  
Grosser Rugel,  
1972, Rössli-  
wiese

Chun Chen

«Der vergängliche Werkstoff und die Möglichkeit, die Installationen wieder spurlos zu entfernen, symbolisieren die Flüchtigkeit des Daseins. Work in Progress ist typisch für Kawamata, der weltweit ortsspezifische Werke aus Holz konzipiert, die Stadt- und Landschaftsräume subtil in Verbindung bringen.»



Work in Progress:  
Tadashi Kawamata,  
1996–1999,  
Installation, Brüggl



Katrin Koyro

«Johann Michael Bossard war ein spannender Künstler mit einer bewegten Lebensgeschichte. Ihn in seiner Heimatstadt durch seine Werke präsent zu haben, bereichert den öffentlichen Raum und füllt ihn mit Geschichte.»

Bruder Klaus, Wilhelm Tell, Arnold Winkelried, Jeremias Gotthelf: Johann Michael Bossard, 1907, Daheimpark

ist

wird

ist wird: Heinz Gappmayr,  
1996, Kunsthaus Zug,  
Dorfstrasse 27

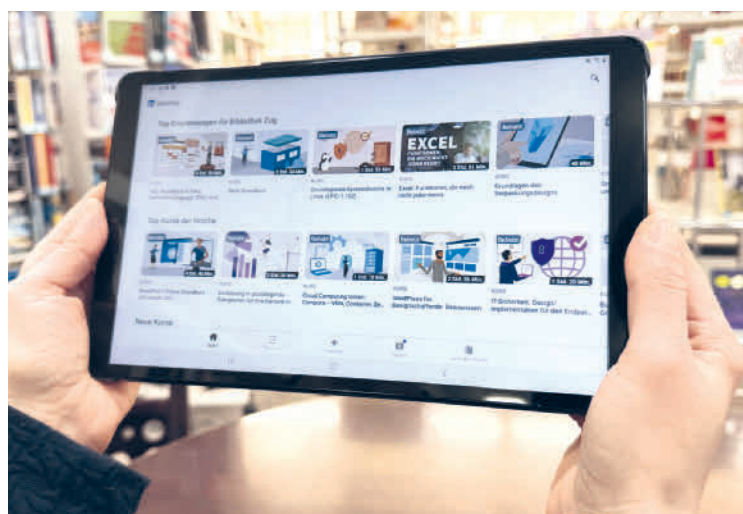
Sandra Bucheli

«Ich bin fasziniert von Heinz Gappmayrs Fähigkeit, die Begriffe Raum und Zeit zu isolieren und zu zergliedern. Diese Begriffe sind zwar selbst nicht anschaulich, bilden jedoch die Grundlage jeder Anschauung. Er bietet uns als Betrachterinnen und Betrachtern die Möglichkeit, über den symbolischen Gehalt dieser Begriffe neu und unvoreingenommen nachzudenken.»

# Schule & Familie

## NEUES AUS DER BIBLIOTHEK ZUG

### Kostenlos online lernen



Die Bibliothek Zug bietet ihren Kundinnen und Kunden einen kostenlosen Zugang zu über 16 000 Online-Kursen von LinkedIn Learning. Egal, ob man sich für Business, Kreativität oder Technik interessiert, dort ist für alle etwas dabei. Die Plattform enthält Lerninhalte in 13 Sprachen.

So funktioniert es: Sich einfach mit der Bibliotheksausweis-Nummer und der E-Mail-Adresse beim Bibliotheksteam unter [bibliothek@stadtzug.ch](mailto:bibliothek@stadtzug.ch) melden, um den Zugang zu LinkedIn Learning aktivieren zu lassen. Anschliessend kann man in neue Lernwelten eintauchen.

Wer noch keinen Bibliotheksausweis hat, kann diesen kostenlos bei der Bibliothek Zug bestellen:

[www.bibliothekzug.ch/mitglied-werden](http://www.bibliothekzug.ch/mitglied-werden)

## STADTSCHULEN

### Smartphones von der Schule verbannt



Ab dem kommenden Schuljahr, das am 18. August 2025 beginnt, gilt an allen Schul- und Betreuungsstandorten eine klare Richtlinie: Smartphones und Smartwatches sollen während des Unterrichts und auf dem Schulgelände ausgeschaltet und nicht sichtbar aufbewahrt werden.

Dieser Entscheid basiert auf einer Umfrage mit 1546 Lehrpersonen, Eltern, Erziehungsberechtigten und Betreuungspersonen, wovon sich 60 Prozent für eine klare Regelung im Umgang mit Smartphones ausgesprochen haben.

Die neue Regelung wird durch eine gezielte Förderung der Medienkompetenz begleitet. In einem partizipativen Prozess werden die Schülerinnen und Schüler aktiv in die Gestaltung und Umsetzung einbezogen, um Akzeptanz und Verständnis für die Massnahmen zu schaffen und Ausnahmen, beispielsweise die Bezahlung mit Twint am Pausenkiosk auf der Oberstufe, festzulegen.

## MUSIKSCHULE

### Ein getanztes Abenteuer



Am 31. Mai und 1. Juni 2025 verwandelt sich das Theater Casino Zug in eine zauberhafte Märchenwelt: Die Tanzabteilung der Musikschule Zug präsentiert mit rund 130 motivierten Schülerinnen und Schülern die Premiere der Tanzproduktion «Lia und Mia – ein märchenhaft getanztes Abenteuer».

Die Choreografie und Inszenierung stammen aus der Feder von Marianne Künzi, der Leiterin der Abteilung Tanz. Die Klassen arbeiten bereits seit September 2024 für den grossen Auftritt.

Die liebevoll inszenierten Szenen begeistern durch die ausdrucksstarken Choreografien zu klassischer Musik. «Lia und Mia» ist eine Vorstellung für Jung und Alt, die Geschichte entführt das Publikum in eine Welt voller Magie und Fantasie.

Tickets unter [www.theatercasino.ch](http://www.theatercasino.ch)

# Kultur im Klassenzimmer

Remo Krummenacher, Rektor Stadtschulen und Betreuung

Text Daniel Godeck, Foto Stefan Kaiser



**Remo Krummenacher, ein Schwerpunkt der Kulturstrategie der Stadt Zug liegt auf der Förderung der kulturellen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Welche Rolle kommt dabei den Schulen zu?**

Die Schulen sind hier extrem wichtig. Wenn man sich überlegt, wie unsere Bevölkerung zusammengesetzt ist: Gerade in der Stadt Zug haben wir eine sehr ausgedehnte Heterogenität in Bezug auf den soziokulturellen Hintergrund. Und die Schule ist der Ort, an dem die Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrem Hintergrund zusammenkommen. Sie ist der zentrale Ort, wo wir jungen Menschen Kulturangebote bieten und wo diese daran teilhaben können – und zwar losgelöst vom Elternhaus. Es geht also um Chancengleichheit durch kulturelle Teilhabe. Entsprechend ist kulturelle Bildung auch im Lehrplan 21 fest verankert.

**«Die Schule ist der zentrale Ort, wo wir jungen Menschen Kulturangebote bieten und wo diese daran teilhaben können – und zwar losgelöst vom Elternhaus. Es geht also um Chancengleichheit durch kulturelle Teilhabe.»**

**Dabei ist Kultur kein eigenes Fach wie Mathematik oder Deutsch. Ein Picasso-Gemälde analysieren zu können, gilt gemeinhin als nicht so wichtig, wie Dreisatz rechnen zu können. Was macht kulturelle Bildung für junge Menschen dennoch so bedeutsam?**

Schule besteht nicht nur aus Mathematik, Deutsch und Französisch. Durch das, was Kinder und Jugendliche in der Schule lernen, lernen sie auch sich selbst, ihre Identität und ihre Umwelt kennen. Kultur ist ein Bestandteil von alldem, häufig auch eine Ausdrucksart, wie Akzente gesetzt werden können. Es geht bei kultureller Bildung darum, etwas von unserer Gesellschaft zu lernen und sie zu verstehen. Und die Gesellschaft besteht eben aus viel mehr als den klassischen Schulfächern. Genau das gibt kultureller Teilhabe eine so grosse Wichtigkeit.

**Können Sie an Beispielen festmachen, welche Fähigkeiten durch kulturelle Bildung gefördert werden?**

Das Besondere an der Kultur ist, dass wir sie in viele Fächer integrieren können. Nehmen

wir die Angebote im Musikbereich: Da geht es vor allem darum, Musik zu erleben und Musik zu gestalten. Im Prinzip ist das eine Erweiterung des Fachs Musik, das wir fix im Lehrplan haben. Oder im Fach Deutsch: Wenn die Schülerinnen und Schüler ein Theater aufführen, geht es ums Kreieren der Texte, der Dialoge und der ganzen Geschichte. Gleichzeitig werden durch kulturelle Angebote viele überfachliche Kompetenzen vermittelt, also so was wie Kooperationsfähigkeit oder Konfliktlösung. Auch das können die Schülerinnen und Schüler anhand der kulturellen Angebote üben und trainieren.

**Im Rahmen des Projekts «Kulturvermittlung im Klassenzimmer» setzt die Stadt Zug auf spezielle Kulturverantwortliche, die Scharnier zwischen Kulturschaffenden und Schule sein sollen – eng begleitet vom Bildungsdepartement und der Abteilung Kultur. Wie ist das Ganze aus Ihrer Sicht angelaufen?**

Ich denke, es ist sehr gut angelaufen. Am Anfang mussten wir natürlich erst mal sondieren, Leute finden, die am Thema Kultur interessiert sind und die sich für das Projekt begeistern können. Doch das ging relativ schnell. Der Wert des Projekts liegt ja in seiner Filterfunktion. Dazu muss man wissen: Schulen werden grundsätzlich überhäuft von Angeboten und Anfragen für kulturelle Projekte. Lehrpersonen fragen immer wieder, ob dieses oder jenes Angebot mit dem Lehrplan kompatibel sei oder den Qualitätsanforderungen entspreche. Durch die Kulturverantwortlichen und die Bewertung der Angebote durch die Expertenkommission können wir unseren Lehrpersonen nun eine gefilterte Auswahl an Projekten anbieten. Eine, für die ein bestimmtes Mass an Qualität gewährleistet werden kann. Letztlich geht es darum, Hürden abzubauen: Die Angebote sind da, konkret beschrieben und erprobt, sodass die Lehrpersonen sie sofort umsetzen können. So gesehen ist das ein grosser Mehrwert für alle.

**Nach vorn geblickt: Was wünschen Sie sich für den weiteren Verlauf des Projekts?**

Momentan übersteigt die Nachfrage das Angebot. Das Budget ist limitiert. Es ist eigentlich schön zu sehen, dass das, was wir anbieten, an den Schulen ankommt, und die Lehrpersonen die Angebote gerne beanspruchen würden. Dementsprechend wäre mein Wunsch für die Zukunft, dass ein angemessener finanzieller Rahmen geschaffen wird, damit einzelne Klassen nicht verzichten müssen. Kultur hat etwas Verbindendes und Integrierendes. Das gilt besonders in der Stadt Zug, wo die Bevölkerung aus so vielen verschiedenen Kulturen besteht. Auch vor diesem Hintergrund hoffe ich, dass das Projekt weiter gefördert wird.

---

**ZUR PERSON**

Remo Krummenacher, Jahrgang 1981, ist seit Februar 2023 Rektor der Stadtschulen Zug. Als Lehrer unterrichtete er für verschiedene Stufen. Von 2014 bis 2018 war er Gesamtschulleiter/Rektor der Schule Altdorf und dann bis 2022 Rektor der Schule Sachseln. Anschliessend wechselte er ins Stadthaus Zug, wo er zunächst als Prorektor tätig war. Mit seiner Familie lebt er in Wilen OW.



# Die Kreativität zum Sprudeln bringen

**Projekt Kulturvermittlung im Klassenzimmer.** Seit rund zwei Jahren gibt es an den Stadtschulen eigene Kulturverantwortliche. Die Idee: Lehrpersonen mit kulturellem Bezug sollen Bindeglied zwischen Schule und hiesigen Kulturschaffenden sein, um Musik-, Literatur- und Theaterprojekte im Schulalltag zu verankern. Wie fällt die erste Bilanz aus?

Text Daniel Godeck, Fotos Alexandra Wey, Patrick Hürlimann

Die Primarlehrerin Myra Megert ist eine der Kulturvermittlerinnen an den Zuger Stadtschulen.



Wer das Schulzimmer von Myra Megert im Schulhaus Oberwil betritt, der muss nicht lange suchen, um zu erkennen, dass Kulturvermittlung bei der Primarlehrerin viel Raum einnimmt. Buchstäblich: Direkt neben der Eingangstür begrüßen einen an der Wand verschiedene ikonische Tanzfiguren des amerikanischen Künstlers Keith Haring. Vorn an der Tafel hängen Drucke von verschiedenen berühmten Gemälden nach Stilrichtung, darunter Salvador Dalís surrealistisches «Die Beständigkeit der Erinnerung», in dem Uhren wie Kerzenwachs dahinschmelzen.

Wenige Schritte davon entfernt sitzt Lehrperson Myra Megert an einem der Schultische und schwärmt vom grossen Wert der kulturellen Bildung für junge Menschen. «Kultur ist der Spiegel unserer Gesellschaft», sagt die 27-Jährige, die an ihrer Schule Klassenlehrerin für eine fünfte und sechste Primarklasse ist. Wenn ihre Schülerinnen und Schüler bereits in jungen Jahren mit Kultur in Berührung kämen, ergänzt sie, «wissen sie, was später als Erwachsene auf sie zukommt». Denn: Kultur sei nichts weniger als «der Schlüssel für unser Zusammenleben». Megert ist eine von insgesamt zehn Kulturverantwortlichen, die es seit rund zwei Jahren

im Rahmen des Projekts «Kulturvermittlung im Klassenzimmer» an den sechs Zuger Stadtschulen gibt. Nach dem Vorbild von Städten in anderen Kantonen, darunter Aargau und Bern, sollen Lehrpersonen wie Myra Megert ein Bindeglied sein zwischen der Schule und der kulturellen Landschaft in Zug; und somit dafür sorgen, dass Kultur fester Teil des

**«Wenn man Kinder mit Kultur füttert, dann machen sie. Wichtig ist dabei eine offene Aufgabenstellung, nicht blosses Malen nach Zahlen.»**

*Myra Megert, Primarlehrerin und Kulturverantwortliche im Schulhaus Oberwil*

Schulalltags wird, ergänzend zum Lehrplan. Die Kulturverantwortlichen sind dabei Teil der Kulturstrategie 2022–2032 der Stadt Zug, die sich unter anderem zum Ziel gesetzt hat, die kulturelle Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

### Persönlicher Bezug zur Kultur

Die Kulturverantwortlichen zeichnet aus Lehrpersonen vor allem eines aus: ihr kultureller Hintergrund. «Alle sind kulturell engagiert, machen Musik, Theater oder Ähnliches», sagt Corinne Kukiela, die für die Kulturabteilung der Stadt Zug das Projekt begleitet. Bei Megert ist der kulturelle Bezug vor allem ein musikalischer: In ihrer Freizeit macht die Frau mit dem pink gefärbten Haar alternative Popmusik; unter dem Künstlernamen Myla Lei veröffentlicht sie im Frühjahr sogar ihre erste EP.

Die Nähe zur Kultur helfen Myra Megert und den anderen Kulturverantwortlichen, Lehrpersonen über Angebote zu informieren oder, in die andere Richtung, Bedürfnisse der Schulen an die Kulturlandschaft heranzutragen, sodass schulgerechte Musik-, Literatur- oder Theaterangebote entstehen. Der von der Stadt Zug zur Verfügung gestellte Kulturpass erleichtert es den Lehrpersonen zudem, Theateraufführungen oder Konzerte zu besuchen, um dort ebenfalls die Vermittlerrolle zwischen Schule und Kultur auszufüllen. Wie für derlei Extraaufgaben üblich, erhalten auch die Kulturverantwortlichen für den Mehraufwand einen finanziellen Ausgleich.



Corinne Kukiela, Projektleiterin Abteilung Kultur Stadt Zug (links) und Lehrerin Myra Megert. Im Klassenzimmer ist Kunst und Musik allgegenwärtig.



Der erste Marktplatz für die schulische Kulturvermittlung fand im Theater Casino Zug statt. Lehrpersonen konnten sich dort über das Angebot von Kulturschaffenden und Museen informieren.

### Jury prüft Projekte

Einen grossen Mehrwert ihrer zusätzlichen Funktion sieht Lehrerin Myra Megert in der Mitbestimmung sowie darin, unmittelbar zu erleben, wie kulturelle Angebote entstehen. «Während im normalen Schulbetrieb viel über unsere Köpfe entschieden wird, kann ich hier als Lehrperson wirklich mitbestimmen», sagt sie. Ein Beispiel dafür ist das Breakdance-Angebot: Das sei eigentlich erst ab der Primarstufe vorgesehen gewesen, sagt Corinne Kukiela. Doch nachdem der Kindergarten seinerseits Interesse bekundet hatte, wurde das Angebot kurzerhand auf Jüngere ausgeweitet. Die Kleinen so tanzen zu sehen, «das war so herzig», erinnert sich Kukiela.

Welche Angebote am Ende für die Klassen und Kindergärten zur Auswahl stehen, entscheidet vorab eine Jury, die sich aus den Kulturverantwortlichen selbst sowie anderen Mitgliedern, darunter von der Pädagogischen Hochschule Zug, zusammensetzt. Auch die Stadt Zug ist als beratende Stimme dabei. Das Gremium prüft schliesslich, ob die eingereichten Projekte für junge Menschen geeignet und – besonders wichtig – mit dem Lehrplan kompatibel und stufengerecht sind.

Alle für gut befundenen Projekte werden schliesslich auf der Webseite von Zug Kultur zentral gebündelt, wo sich interessierte Lehrpersonen informieren können. Analog gibt es zudem einmal im Jahr einen Marktplatz für

schulische Kulturvermittlung. Der erste fand vor rund einem Jahr im Theater Casino Zug statt. «Das war megacool», sagt Myra Megert und erinnert sich vor allem gern daran zurück, wie Lehrpersonen und kulturelle Akteure sich dort nach und nach angenähert hätten. Für Mitte Mai ist im Burgbachsaal der nächste Marktplatz angesetzt, mit den Angeboten fürs Schuljahr 2025/26. Auch Corinne Kukiela lobt den Wert dieser Börse. Die kulturellen Angebote würden dort «wie auf dem Silbertablett» serviert, sagt sie. Ist das Interesse geweckt und halten Lehrpersonen ein Projekt für

**«In der Schule kommen alle zusammen. Ich würde von einem Gleichstellungsmoment sprechen.»**

Corinne Kukiela, Abteilung Kultur Stadt Zug

ihre Klasse für attraktiv, können sie bei ihrer Schulleitung um eine Bewilligung bitten. Im laufenden Schuljahr zählt zu den Angeboten etwa der Workshop «artout: Meinungsfreiheit mit Stift und Stimme» von Amnesty International Schweiz, der sich an Klassen ab der Sekundarstufe richtet und in dem Jugendliche experimentieren, ihre Anliegen und Meinungen künstlerisch umzusetzen,

also zu zeichnen, zu collagieren oder zu rapen. Myra Megert nennt das im Rahmen einer Projektwoche bevorstehende Informatiktheater, das sie besonders reizvoll findet. Das Konzept: Die Klasse entwickelt Theaterszenen zu einem selbst gewählten Thema. Die digital gesteuerten Requisiten werden dabei von den Kindern selbst programmiert. «Hier können die Mathe-Nerds, die sich fürs Programmieren interessieren, ebenso profitieren wie jene Schüler, die einfach gerne Theater machen wollen», sagt sie. Überhaupt findet Megert, dass der Gewinn, den die Schülerinnen und Schüler aus solchen Projekten ziehen, nicht zu unterschätzen sei. «Wenn man Kinder mit Kultur füttert, dann machen sie.» Wichtig sei dabei eine offene Aufgabenstellung, nicht blosses Malen nach Zahlen. «Wenn ein Kind merkt: Ich darf wirklich machen, dann sprudelt die Kreativität», sagt die Lehrerin.

### Beschränkte Mittel fürs Projekt

Die erste Bilanz zeigt: Die Nachfrage nach den Angeboten ist gross – so gross, dass sie das vorhandene Budget übersteigt. 40 Klassen hätten im laufenden Schuljahr bislang von dem Projekt profitiert, berichtet Kukiela. «Das Ganze ist gut angelaufen, aber wir hätten nochmal so viele Mittel gebrauchen können», sagt die Mitarbeiterin der Abteilung Kultur der Stadt Zug. Sie und Megert hoffen nun, dass die politischen Entscheidungsträger den Anfangserfolg des Projekts als Anstoss sehen, um die Mittel für das Projekt zu erhöhen. Zumal auch von Kulturakteuren selbst viele positive Rückmeldungen kämen, wie Kukiela sagt. Neben einzelnen Kulturschaffenden sind dies lokale Institutionen wie das Theater Casino Zug oder das Zuger Museum für Urgeschichte(n).

Die Förderung der Kreativität und der kulturellen Teilhabe fördert die persönliche Entwicklung sowie die Resilienz von Kindern und Jugendlichen, darin sind sich Megert und Kukiela einig. Und hierfür gebe es kaum einen besseren Ort als die Schule. «In der Schule kommen alle zusammen. Ich würde von einem Gleichstellungsmoment sprechen», sagt Corinne Kukiela. Myra Megert pflichtet ihr bei: «Nicht alle Eltern haben die Kapazitäten, ihre Kinder an Kultur heranzuführen, aber die Schule kann das – und zwar unabhängig von Nation, Religion oder sozialem Hintergrund.» Auch davon künden Harings bunte Wandfiguren, die beim Verlassen des Oberwiler Schulzimmers weiter eifrig ihre Tanzbewegungen vollführen.

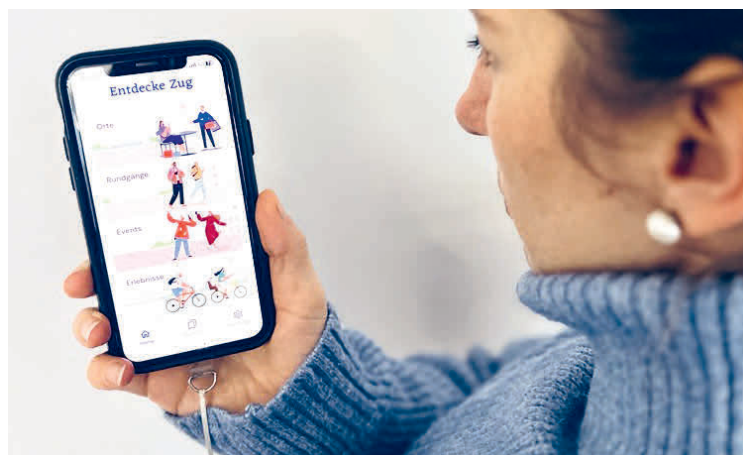
### MARKTPLATZ 2025:

Mittwoch, 14. Mai, 14-17 Uhr,  
Burgbachsaal Zug

# Kultur & Freizeit

## CITYBOT-APP

### Zug entdecken und erleben



Auch wenn die Stadt Zug kein Neuland für Einheimische ist, mit der CityBot-App kann Zug neu entdeckt werden! Die App ist kostenlos und für die Nutzung ist keine Registrierung nötig. Einfach herunterladen und losziehen: In der App stehen acht thematische Rundgänge zur Verfügung und über 500 Orte zum Entdecken von Sehenswürdigkeiten, Kunst im öffentlichen Raum, Gastro- und Freizeitangebote sowie ein Eventkalender. Die Inhalte stammen von einheimischen Autorinnen und Autoren. Sie werden durch die Stadt Zug bereitgestellt und laufend aktualisiert und erweitert. Dank der einfachen Bedienung bietet die App einen unkomplizierten Zugang zu den spannendsten Orten und den Geschichten dahinter. Die CityBot-App ist die perfekte Freizeitbegleiterin für spontane Entdeckungen und geplante Ausflüge.

App herunterladen und testen: [www.citybot.ch/download](http://www.citybot.ch/download)

## ZUGER MÄRKTE

### Die Marktsaison startet bald



Die Stadt Zug besitzt bereits seit dem Mittelalter ein Marktrecht. Seither finden regelmässig Märkte auf dem Landsgemeindeplatz statt. Am Altstadtmarkt am Samstagmorgen werden Gemüse und Früchte aus der Region, regionaler Käse, Blumen und weitere Frischprodukte angeboten.

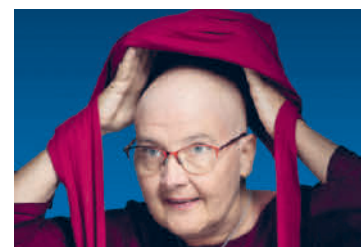
Auch der Zuger Handwerkermarkt findet auf diesem traditionsreichen Platz statt, einmal im Monat von April bis Dezember zwischen 9 und 16 Uhr. Handwerker bieten ihre kunstvoll hergestellten Waren an: Schmuck, Keramik, textile Arbeiten, Geschenke aus Filz, Holz und vieles mehr.

Vom Alpenquai bis Landsgemeindeplatz findet am Wochenende vom 12./13. April 2025 die «Chilbi am See» statt. Der Lunapark ist am Samstag, ab 13 Uhr und am Sonntag ab 11 Uhr geöffnet.

Die Chilbi findet an Ostern statt: Karfreitag, 18. April und Samstag, 19. April, ab 13 Uhr Osteronntag, 20. April und Ostermontag, 21. April, ab 11 Uhr. Zusätzlich öffnen diverse Marktfahrende am Ostermontag von 9 bis 18 Uhr ihre rund 60 Verkaufsstände.

## KINO

### «Die Tabubrecherin» stellt sich dem Ende



Der Zuger Filmschaffende Erich Langjahr hat einen berührenden Film über den Umgang mit der eigenen Endlichkeit gedreht. Im Zentrum von «Die Tabubrecherin» steht Michèle Bowley – und sie weiss um ihr Ende. Sie stellt sich ihrer Krankheit, dem Unabänderlichen, dem Sterben. Sie begegnet dieser neuen Lebenssituation mit grosser Neugier auf ihre Weise. Sie nimmt die Zuschauenden mit auf diese Reise ins Unbekannte. «Ich sammle Leben, nicht Jahre» sagt Michèle Bowley. Diesem Leitmotiv bleibt sie bis ans Ende ihres Lebens treu. Sie stellt sich der Heftigkeit der medizinischen Behandlungen. Aber auch im spirituellen Bereich und in der Natur holt sie sich immer wieder Hilfe. So findet sie zur Stille, zu sich selbst. Für Michèle Bowley ist das Sterben ein Abenteuer, auf das sie sich einlässt und das sie bis zum letzten Moment auskosten will. «Die Tabubrecherin» ist ein Filmerebnis, das geprägt ist von Mut und Zuversicht in das Wesentliche unseres Daseins.

«Die Tabubrecherin» läuft am Samstag, 24. Mai, um 10.30 Uhr im Kino Seehof in Zug. Die Vorführung ist kostenlos, im Anschluss offeriert Palliativ Zug einen Apéro. Anmeldungen erwünscht an: [daniela.bussmann@palliativ-zug.ch](mailto:daniela.bussmann@palliativ-zug.ch)

# Tätschmeister mit Herzblut

Martin Kühn, Chrööpfelimee-Meister

Text Sara Keller, Foto Stefan Kaiser



Die Zuger Kultur lebt nur deshalb, weil sie aktiv am Leben gehalten wird. Es braucht Menschen, die im Hintergrund die Strippen ziehen, die planen, organisieren und viel Freizeit hergeben, damit die Bräuche jährlich reibungslos durchgeführt werden können.

Martin Kühn ist einer von ihnen. Seit dem Jahr 2018 hat der Stadtzuger das Amt des Chrööpfelimee-Meisters inne. Warum er das macht? «Weil es sich um einen wunderschönen, alten Brauch handelt, der mir am Herzen liegt und den ich pflegen will.» Dies, indem er etwa dafür sorgt, dass sich genug, aber auch nicht zu viele Paare für die Teilnahme anmelden. «Zwar strecke ich auch in meinem persönlichen Umfeld die Fühler nach interessierten Paaren aus, doch in meiner Generation heiraten nicht mehr sehr viele Leute. Höchstens zum zweiten Mal.»

Dennoch funktioniere die Mund-zu-Mund-Propaganda im persönlichen Umfeld gut, auch hielten die Mitglieder der Schwesterzünfte ihre Ohren jeweils offen. Zudem würden sich stets auch Paare melden, die über Zeitungsberichte auf den Anlass aufmerksam gemacht wurden. Für dieses Jahr sieht es Anfang Februar bereits gut aus. «Bis Weihnachten hatten sich fünf Paare angemeldet, jetzt sind es zwölf. Vielleicht kommen noch ein bis zwei weitere dazu.» Damit ist Kühn zufrieden. Denn mehr Paare sei nicht automatisch besser. «Im Jahr 2019 haben ganze 19 Paare mitgemacht. Für die zwölf Gesangsgruppen war das nicht mehr lustig.» Dies auch, weil die Strecken zwischen den Sing-Standorten teils weit auseinanderlagen.

Kühn kennt den Traditionsanlass bereits aus allen Perspektiven. Als Organisator und Zuhörer, aber auch als Sänger und sogar, gemeinsam mit seiner Frau, als besungenes Paar. «Auch wenn das schon länger her ist. Dass ich einst für den Anlass zuständig sein würde, wusste ich damals natürlich noch nicht.» Auf die Frage, wie er zu dieser Ehre kam, antwortet er mit einem Schmunzeln: «Mehrere wurden als Chrööpfelimee-Meister angefragt. Ich war der Erste, der zugesagt hat.»

Kühn wurde im Jahr 2011 Mitglied der Schneiderzunft. Die Anfrage dazu kam nicht ganz aus heiterem Himmel. Bereits sein Vater, Grossvater und Urgrossvater waren respektive sind in derselben Zunft. «Es hilft natürlich, wenn die eigene Familie bereits dabei ist. Das ist jedoch keine Voraussetzung.» Vorgaben gibt es dennoch: Aus einer Generation einer Familie darf nur jemand Zunftmitglied werden, ausserdem sind nur Männer zugelassen. «Beruflich

gibt es zwar keine Einschränkungen, doch werden sicher eher Leute ausgewählt, die sich gerne engagieren. Sei das politisch, beruflich oder im Rahmen von Freiwilligenarbeit. Man braucht Drive und Leidenschaft», sagt der Stadtzuger.

Als er damals von den Zunftmeistern angefragt wurde, ob er Mitglied werden wolle, habe der Stadtzuger keine Sekunde gezögert. «Ich hatte das Zunftwesen und die geselligen Anlässe durch meinen Vater ja von klein auf mitbekommen.» Für den 48-Jährigen ist die Mitgliedschaft heute eine grosse Bereicherung. «Die Zunfttradition beim gepflegten Zusammensein aufrechtzuerhalten, bereitet mir grosse Freude.» Er ergänzt: «Für mich ist die Zunft eine zweite Familie. Ich bin überzeugt, dass jeder sein letztes Hemd geben würde, um einem anderen Mitglied aus einer Notlage zu helfen. Man ist dort sehr gut aufgehoben.»

Das Gespräch mit Martin Kühn findet rund

**«Warum ich das mache? Weil es sich um einen wunderschönen, alten Brauch handelt, der mir am Herzen liegt und den ich pflegen will.»**

einen Monat vor dem Chrööpfelimee statt. Noch gibt es einiges zu tun. «Beispielsweise müssen bei der Stadt verschiedene Bewilligungen eingeholt werden.» Dies nicht zuletzt, da Strassenabschnitte, auf denen Paare besungen werden, je nach Lage kurzweilig gesperrt werden müssen. Auch lässt Kühn vor dem Anlass jeweils ein Plakat gestalten, auf denen die Standorte der Paare zu finden sind. So können sich die Besucherinnen und Besucher des Anlasses besser orientieren. Die Chöre hingegen gäben kaum Arbeit, betont Kühn. «Den Probeaufwand haben sie selber. Und zu 80 Prozent sind es jeweils dieselben Gruppen, die mitmachen. Sie kennen sich aus.»

Worauf sich der Chrööpfelimee-Meister beim Anlass besonders freut: «Auf den Moment, wenn die Chöre zu singen beginnen und ich weiss, dass mein Job getan ist. Dann schlenkere ich einigermassen unentdeckt durch die Altstadt und sehe zu, wie der Brauch lebt und die Menschen Freude haben.»

---

## ZUR PERSON

Martin Kühn ist stark mit Zug verwurzelt. 1976 in der Stadt Zug geboren und aufgewachsen, hat der 48-Jährige einen starken Bezug zu seiner Heimat und deren Traditionen. Kühn ist ausgebildeter Betriebsökonom und arbeitet als CFO und Geschäftsleitungsmitglied bei der KIBAG Gruppe. Er ist zudem unter anderem als Verwaltungsratsmitglied bei der Bossard Gruppe und neu im Bankrat der Zuger Kantonalbank tätig. Auch politisch engagiert sich der Chrööpfelimee-Meister. Vier Jahre sass Kühn für die FDP im Grossen Gemeinderat, er ist Präsident der FDP Donatoren und Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Zuger Bürgergemeinde. Martin Kühn lebt mit seinen drei Kindern und seiner Frau Kathrin in der Stadt Zug.

# Von gemeinen Löli und fliegenden Würsten

**Brauchtum.** Es gibt Zugerinnen und Zuger, die sagen, die Altstadt sei verschlafen oder gar tot. Doch an manchen Tagen tänzeln kecke Gestalten durch die Gassen und ziehen Heerscharen Kinder mit sich. An diesen bunten Treiben sind nicht selten die Zuger Zünfte schuld.

Text Sara Keller Fotos Stefan Kaiser und Andreas Busslinger

Worauf der Brauch der Greth Schell am Fasnachtsmontag zurückgeht, ist nicht restlos geklärt.





Die Bäckerzunft verteilt beim «Bäckermöhli» 2300 Mutschli und Weggli, 2300 Guetsli, 32 Kilogramm Würstli sowie 250 Kilo Orangen.

Ein kalter Tag Ende Januar. Doch auf dem Fischmarkt ist es alles andere als still. Zig Kinder, Eltern und Grosseltern haben sich am Mittwoch vor dem Agathatag mit gutem Grund in der Zuger Altstadt versammelt. Denn um Punkt 16.15 Uhr werden die Fenster des Restaurants Aclin geöffnet, und die Kinder beginnen laut «Bäckermöhli, Bäckermöhli!» zu rufen. Die Rufe werden erhört, denn alsbald beginnen die weissgekleideten Männer hinter den Fenstersimsen Brötchen, Orangen, Guetsli und Würstchen in die Menge zu werfen. So zielgenau, dass die Lebensmittel sicher in den kleinen und grossen Händen landen. Dasselbe Szenario wiederholt sich kurze Zeit später beim Hotel Ochsen am Kolinplatz. Dabei lässt sich die Bäckerzunft «nicht lumpen». 2300 Mutschli und Weggli, 2300 Guetsli, 32 Kilogramm Würstli sowie 250 Kilo Orangen werden beim Brauch jeweils verteilt.

#### Bäckermöhli gibt es seit 1686

Stefan Kannevischer, der «wohlwiisi, geschrängi und fürsichtigi» Obmann der Zunft und Bruderschaft der Müller, Bäcker und Zuckerbäcker der Stadt Zug äussert sich wie

folgt: «Das ist jedes Jahr ein sehr schönes Erlebnis für mich. Insbesondere deshalb, weil ich früher als Kind auf der anderen Seite des Fensters stand und mich über die feinen Sachen freute.» Die Bäckerzunft ist seit jeher, vermutlich seit 1686, fürs Bäckermöhli zuständig. «Damals wie heute fand an diesem Tag der Hauptbot, also die Generalversammlung der Zunft statt. Weil diese auch der Öffentlichkeit etwas zugutetun wollte, verteilte man Lebensmittel an die armen Kinder.» Kannevischer erinnert sich: «Schon als Kind gefiel mir das Bäckermöhli jeweils besser als Greth Schell. Das dürfte damit zu tun haben, dass mich als kleines Kind einmal ein Löli mit der Saublater am Kopf erwischte.»

Tatsächlich geht es beim «Greth Schell», das einige Wochen nach dem Bäckermöhli stattfindet, etwas wilder zu und her. Der kultige Brauch findet am Gädelsmäntig – also am Fasnachtsmontag – statt und bildet einen Höhepunkt der Zuger Fasnacht. Vor allem für jene Kinder, die sich von den kecken Löli in ihren grimmigen Masken und deren Saublatern nicht verunsichern lassen. Eine Saublater ist die Blase eines Schweines, die

aufgeblasen und an einen Stecken gebunden wird, mit denen ziehen dann die Löli los. Während des Umzugs durch die Altstadt umtanzeln die gepunkteten Begleiter ihre

**«Damals wie heute fand an diesem Tag der Hauptbot, also die Generalversammlung der Zunft statt. Weil diese auch der Öffentlichkeit etwas zugutetun wollte, verteilte man Lebensmittel an die armen Kinder.»**

Stefan Kannevischer, Obmann der Zunft und Bruderschaft der Müller, Bäcker und Zuckerbäcker der Stadt Zug

Greth Schell, deren betrunkenere Mann sich der Sage entsprechend in einem Korb auf ihrem Rücken befindet. Die Kinder, die den Umzug auf ihrem Weg bis zum Greth-Schell-Brunnen in der Unter Altstadt begleiten,



können Glück oder Pech haben. Denn die Saublater erwischt vor allem die aufsässigen Kinder, während die braven mit Süßigkeiten beschenkt werden. Beim Brunnen angekommen gibt es Punsch für alle. Roli Küttel, der Obmann der Zunft der Schreiner, Drechsler und Küfer, sagt: «Auf diesen Anlass freue ich mich immer sehr. Die Stimmung mit den vielen Kindern ist stets hervorragend.»

Der alte Brauch, der aus dem Jahr 1721 stammt, wird von ebendieser «Zunft der Hölzigen» mit viel Liebe am Leben erhalten. Tatsächlich gäbe es ihn gar nicht mehr, wenn die Schreinerzunft die Tradition einst nicht gerettet hätte. Küttel erzählt: «In den 1880er-Jahren war die Tradition der Greth Schell auf dem besten Weg zu verlottern. Der Gruppe, welche sich ihr bis dahin gewidmet hatte, war das Geld ausgegangen. Die Schreinerzunft kaufte die Ausrüstung für insgesamt 32 Franken und 80 Centimes. 1888 zog die Schreinerzunft das erste Mal mit Greth Schell und ihren sechs Löli durch die Zuger Altstadt. Weil sie finanziell gut aufgestellt war, konnte sie die Kinder bereits damals mit Esswaren beschenken, wie es auch heute noch Brauch ist. Heute sind es übrigens nicht mehr sechs, sondern sieben Löli. Der «Uneheliche» kam 1946 dazu.

Auf welche historische Zuger Person sich die Greth Schell tatsächlich stützt, ist übrigens bis heute nicht abschliessend geklärt. In Frage kommt jedoch die Lehrerin Margaritha Schell, welche 1740 in Zug verstarb. Sie landete mehrmals aufgrund verschiedener Klagen vor dem Stadtrat. Dies, da sie sich erfrecht haben soll, der Jugend das Schreiben und Lesen beizubringen. Die Strafandrohungen brachten wenig. Sie unterrichtete weiter. Ob es sich bei dieser Pionierin der modernen Schulerziehung um unsere Greth Schell handelt? Wer weiss. Eine grosse Unstimmigkeit gibt es hierbei nämlich: Margharita Schell war nie verheiratet.

### Ein Brauch im Zeichen der Liebe

Kaum ist in der Stadt Zug das grosse Pauken und Trompeten der Fasnacht vorbei, nimmt auf vergleichsweise leisen Sohlen ein anderer, ganz wunderbarer Zuger Brauch die erweiterte Altstadt ein. Am Alt-Fasnachts-Sonntag besingen verschiedene Chöre Frischverheiratete, Eheleute in spe oder aber solche, die ihre Liebe wieder einmal feiern möchten. Diese stehen auf Balkonen und an Fenstern und lassen, sobald der Gesang verebbt und der Chor nach «No mee Chröpfeli» gerufen hat, einen Korb mit Wein und – der Name verrät – «Chröpfeli», das Blätterteiggebäck mit Himbeermarmeladenfüllung, herunter.

Seit 2008 kümmert sich die Zunft der Schneider, Tuchscherer und Gewerbsleute der Stadt Zug um das Chröpfelimee. Davor wurde es von der Trachtengruppe Zug organisiert. Wie alt die Tradition tatsächlich ist, ist unklar. Erste schriftliche Belege dafür findet man in Schriften aus dem 19. Jahrhundert, die Zunft geht jedoch davon aus, dass die Wurzeln des Brauchs im 16. Jahrhundert liegen.

**«In den 1880er-Jahren war die Tradition der Greth Schell auf dem besten Weg zu verlottern. Der Gruppe, welche sich ihr bis dahin gewidmet hatte, war das Geld ausgegangen.»**

Roli Küttel, Obmann der Zunft der Schreiner, Drechsler und Küfer

Längst nicht alle Paare, die heutzutage besungen werden, wohnen tatsächlich in der Zuger Altstadt. Überhaupt hat sich der Radius in den letzten Jahren wieder deutlich erweitert – im vergangenen Jahr standen sogar Paare an der Fadenstrasse an Fenstern und auf Balkonen. Doch auch wer nicht in der



Das «Chröpfelimee» zählt zum Weltkulturerbe der Unesco.

Altstadt lebt, kann in der Altstadt besungen werden. Oft finden die Frischvermählten in öffentlichen Lokalen Unterschlupf. Dafür, jedem Paar einen geeigneten Standort zu vermitteln, ist Chröpfelimee-Meister Martin Kühn verantwortlich. «Es gibt Restaurants, die ihre Türen extra für den Anlass öffnen. Wir hatten bereits Paare im Restaurant Schiff, im Aklin und im Rathauskeller. Das ist sehr grosszügig, denn der Sonntagabend ist normalerweise keine Cash Cow», sagt Kühn. Auch die Alstadthalle, das Soziokulturzentrum oder der Pulverturm würden sich gut als Standorte eignen.

### Chöre singen auf hohem Niveau

Meist sind es langjährige Gesangsgruppen, welche beim Chröpfelimee teilnehmen. Einmalige Formationen seien seltener. Das höre man den Chören auch an. Kühn sagt dazu: «Die Qualität der Darbietungen ist schlicht sensationell. Es gibt Gruppen, die studieren jedes Jahr neue Lieder ein oder singen bestehende Stücke, deren Texte extra fürs Chröpfelimee abgeändert wurden.»

Während Hunderte von Gästen und die Chöre durch die Zuger Strassen schlendern und aus allen Ecken Gesang erklingt, entsteht eine ganz besondere Atmosphäre. So besonders, dass der Brauch mittlerweile im Verzeichnis «Die lebendigen Traditionen in der Schweiz» aufgeführt ist und damit zum Weltkulturerbe der Unesco zählt.

Nicht alle fünf Zuger Zünfte treten gleichermassen an die Öffentlichkeit. Die Fischerzunft und die Zunft der Bauleute etwa begnügen sich mit Anlässen, die sich allein an ihre Mitglieder richten.

Übrigens: Darüber, welche Zunft denn nun tatsächlich die beste sei, darüber debattiert man bereits seit Jahrzehnten, oder eher, seit Jahrhunderten. «Wir Schwesternzünfte nehmen uns gerne gegenseitig hoch», sagt Chröpfelimee-Meister Martin Kühn. Die Neckereien sind jedoch nur vordergründig, denn der gegenseitige Respekt zwischen den altehrwürdigen Zünften ist gross. «Letztlich ist es doch so, dass jede Zunft die beste Zunft ist. Wir alle haben das Ziel, dem geschichtlichen und handwerklichen Hintergrund der Zunftkultur Sorge zu tragen. Dass dabei die Geselligkeit nicht zu kurz kommt, schätzen wohl alle Zünftler», sagt Roli Küttel, der Obmann der Schreinerzunft.

## KOLUMNE TILL

---

Liebe Leserin, lieber Leser

Unsere Stadt Zug ist reich – das ist allgemein bekannt! Doch es gibt einen Reichtum, der nicht messbar ist mit Gut und Geld, jedoch unschätzbar gross ist für die Menschen, die in dieser Stadt leben. Ich denke da an die Kultur. Dabei beschränke ich mich nicht nur auf darstellende Künste, sondern – ich müsste nicht Till heissen – auch auf kulinarische. Eine gute Wurst vom Grill ist für mich bereits Kulturgut, und wenn gleichzeitig noch etwas Kühles den Hals hinunterrinnt, so ist dies ein Kultursegen!

Aber selbstverständlich weiss ich auch die anderen Formen von Kultur zu schätzen. So komme ich bei meinen Streifzügen durch die Stadt regelmässig in Kontakt mit Kultur. Und es gibt einen Ort in Zug, der für mich wie ein Zentrum oder Schnittpunkt der Künste ist: der Kolinplatz, genauer die Bushaltestelle Kolinplatz Richtung Oberwil. Da stehe ich am Beginn der Grabenstrasse und mache mal eine Pirouette: und wohin ich auch schaue, sehe ich Kultur in verschiedenen Facetten. Da gibt es originell gestaltete Schaufenster, kunstvoll präsentierte Pflanzen und Blumen, verführerische Süssigkeiten, schöne Weine, Scherben in kunstvollen Formen, ein «Intermezzo» mit liebenswürdiger Bedienung. Und wenn ich an die Altstadtgassen denke, so weiss ich, dass es dort diverse Boutiquen gibt, welche mit kunstvollen Dinge bestückt sind. Und für mich ganz wichtig sind natürlich die kulinarischen Künste der unterschiedlichsten Gasthäuser! Am Ende der Grabenstrasse erblicke ich das Theater Casino Zug, wo man Produktionen bekannter Künstler und Ensembles erleben kann. In der Satz&Pfeffer-Lesebühne in der Oswaldsgasse 11 bieten Judith Stadlin und Michael van Orsouw, zusammen mit illustren Gästen, Literatur vom Feinsten an, während im Burgbachkeller die Kleinkunst ihr Zuhause hat: Hier gibt es Musik, Kabarett, Theater und vieles mehr. Und über allem thronen das Kunsthaus Zug und das Museum Burg Zug.

Aber ich stehe immer noch beim Kolinplatz und mein Blick geht hinüber zur Kirchenstrasse und verweilt vor den leeren Räumen bei der Nr. 2. Da hatte ein Kulturmensch seine Galerie und seinen Einrahmungsbetrieb: Beat O. Iten. Beat war massgeblich beteiligt am Aufbau des Kinder- und Jugendtheaters Zug, war Regisseur und Kulissenbauer und die gute Seele des Theaters. Er spielte auch selber Theater und konnte das Publikum begeistern mit seinem originellen und gekonnten Spiel. Ich erinnere mich an seine vielleicht grandioseste Rolle: Der «Sargtöneli» im Theaterstück «De Franzos im Ybrig» von Thomas Hürlimann, gespielt vor vielen Jahren im Zurlaubenhof. Der Sargtöneli war der Totengräber und Beat trug dabei einen Hut, geschmückt mit einem Kranz brennender Kerzen. Was für ein Bild! Und nun denke ich traurig zurück an den Sommer 2024, als Beat O. Iten nach längerer Krankheit im Alter von 81 Jahren selber Besuch vom Sargtöneli erhalten hat ...

Mit wehmütigen Grüssen, auch an Beat – irgendwo ...  
Ihr Till

## DIALOG MIT DER STADT

---

**So erreichen Sie uns:**

Facebook + Instagram: Stadt Zug

Internet: stadtzug.ch

Mail: kommunikation@stadtzug.ch

App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS und auf GooglePlay für Android erhältlich.

**Die Sonderausgabe «Kinder der Verfassung von 1874» zum 150-jährigen Bestehen der Einwohnergemeinde Zug stiess auf Begeisterung bei den Leserinnen und Lesern.**

**Die Redaktion sagt Danke und freut sich, dass das Stadtmagazin gefällt.**

«Heute möchte ich herzlich gratulieren zur Sonderausgabe des Stadtmagazins. Ich habe es gerade mit grossem Interesse von A bis Z gelesen. Die Mischung aus Dokumentation und Fiktion hat mich sehr angesprochen, ebenso die alten Fotos. Raffiniert sind die mit KI generierten Bilder, auch wenn sie im Gegensatz zu den Originalfotos etwas zu perfekt wirken.»

«Guten Abend an alle, die fleissig recherchiert und geschrieben haben, was früher bei Lina Stadlin-Graf leider noch nicht so war ... Die neue Stadtmagazin-Sonderaufgabe ist sehr gelungen, animiert zum Lesen und versetzt «locker» in die früheren Zeiten! Spannende fiktive Geschichten rund um Persönlichkeiten der Stadt Zug von damals!»

Bei meiner Schwester in Zug entdeckte ich das Stadtmagazin. Es hat so viele interessante Artikel darin! Ich bin selber in Zug aufgewachsen und arbeitete 50 Jahre in Zug.

# Bilderrätsel

## Finde die 10 Fehler

Illustration Studio Christen



### MUSIKSCHULE DER STADT ZUG

Die Musikschule der Stadt Zug hat ein vielfältiges Angebot für verschiedene Musikinstrumente und Stilrichtungen sowie für Gesang und Tanz. Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden von kompetenten diplomierten Musiklehrpersonen unterrichtet. Schauen Sie sich unser Schulprogramm online auf dem Smartphone oder auf dem Computer an.

[www.musikschulezug.ch](http://www.musikschulezug.ch)

### VERANSTALTUNGEN

**05.04.2025**

Tag des offenen Hauses  
Musikschule Zug

**10.04.2025**

SchlagZug  
Loreto - Aula

**13.04.2025**

Musikalische Umrahmung  
Gottesdienst - Prima Banda  
Kirche St. Michael

**01.05.2025**

Musik verstehen! «Helden» -  
Mythos Maria  
Musikschulzentrum - Singsaal

**03.05.2025**

13. Zuger Harfenfest  
Reformierte Kirche Zug

**07.05.2025**

Next Generation Talents  
Theater Casino Zug

**17.05.2025**

«music on tour» - Städtische  
Vereine und Ensembles der  
Musikschule Zug

# Das papierene Gedächtnis im Hochsicherheitstrakt

**Kulturgüterschutz.** In einem streng gesicherten Raum im Parkhaus Casino befindet sich der Kulturgüterschutzraum der Stadt Zug. Dort lagern Dokumente der seit 1874 bestehenden Einwohnergemeinde, manche sind sogar noch älter. Wie bewahrt man so ein Archiv vor Gefahren? Ein Besuch im Untergrund.

Text Daniel Godeck, Fotos Patrick Hürlimann

Stadtarchivar Thomas Glauser fährt Akten in den Kulturgüterschutzraum.



Wenig deutet darauf hin, dass sich hinter dieser grauen, unscheinbaren Doppelflügeltür im Parkhaus Casino etwas Wertvolles verbergen könnte. Zumal die schwarze Luxuskarosse, die an diesem trüben Wintermorgen direkt nebenan parkiert, rein gar nichts mit den Räumlichkeiten auf der anderen Seite der Pforte zu tun hat. Dennoch schlummert hinter den Parkflächen und weissen Wänden ein Schatz, nicht bezifferbar in Franken, aber so kostbar, dass der Zugang zu dem streng gesicherten Raum nur etwa einer Handvoll Leuten vorbehalten ist. Einer davon ist Stadtarchivar Thomas Glauser, der nun vor besagter Tür steht, seinen schwarzen Badge vor den Sensor hält, um dem Besuch schliesslich Einlass zu gewähren. Wer meint, bereits am Ziel zu sein, wird aber enttäuscht. Ganze zwei weitere Türen sind – mit Badge beziehungsweise Sicherheitscode – zu passieren, ehe der eigentliche Ort des Interesses erreicht ist: der

«Hier lagern jene Akten, die für die Stadt Zug einen rechtlichen, gesellschaftlichen, kulturellen oder historischen Wert haben.»

Thomas Glauser, Stadtarchivar

Kulturgüterschutzraum der Stadt Zug. «Sicher wie der Tresorraum einer Bank, nur dass hier kein Geld gelagert wird», sagt Thomas Glauser, als man im Bunker angekommen ist, in dem links und rechts vom Mittelgang zahlreiche mit Kurbeln zu verschiebende Regale voller grauer Archivschachteln stehen.

**Die ältesten Dokumente stammen aus dem 15. Jahrhundert**

Um die 1200 Laufmeter Akten lagern hier. Und zwar all jene, die mit der Stadt Zug zu tun haben und so wichtig sind, dass sie hier aufbewahrt werden – für die Ewigkeit. «Archivgut gleich Kulturgut», sagt der Stadtarchivar zum immateriellen Wert dieser Sammlung. Die ältesten Dokumente stammen aus dem 15. Jahrhundert, obschon das Stadtarchiv streng genommen das Archiv der erst 1874 konstituierten Einwohnergemeinde Zug ist. Das, was in diesem Raum mit viel Grau so unspektakulär daherkommt, ist also nichts weniger als das papierene Gedächtnis der Stadt. Oder wie es der Stadtarchivar, etwas weniger pathetisch, ausdrückt: «Hier lagern jene Akten, die für die Stadt Zug einen rechtlichen, gesellschaftlichen, kulturellen oder historischen Wert haben.»

Läuft man die nummerierten Rollregale von vorne nach hinten ab, liest man Schlagworte wie Tiefbau, Stadtschulen oder Verkehr.



Fünf bis zehn Prozent der Dokumente der Stadtverwaltung landen in den Archivregalen.



Archivschachteln aus säurefreiem Karton. Auch Unterlagen zu Legitimationen und Anerkennungen von unehelichen Kindern sowie Vaterschaftserklärungen lagern hier.

Von Scheidungs- oder Adoptionsunterlagen über Klassenlisten bis hin zu Protokollen von Stadtratssitzungen ist die Bandbreite gross. Fünf bis zehn Prozent aller von der Stadtverwaltung produzierten Dokumente landen hier, so Glauser, der seit 2013 das Stadtarchiv Zug leitet. Hinzu kommt das, was mit der Stadt verbundene Menschen oder Institutionen dem Stadtarchiv als Schenkung überlassen. Einer der jüngsten Zugänge ist etwa der Nachlass der 2020 verstorbenen Zuger Journalistengestalt Rupy Enzler. Einige wenige Objekte haben hier ebenfalls ihren Platz gefunden, darunter der Präsidentenstab eines Vereins aus dem Jahr 1938.

Den Kulturgüterschutzraum in der heutigen Form gibt es erst seit 2019. Bis dahin lagerten die Akten ausschliesslich im Archivmagazin des benachbarten Bibliotheksgebäudes, wo

sich auch heute noch das Stadtarchiv samt Büros der Archivarinnen und Archivare befindet. Doch die zur Neige gehenden Platzreserven machten die Suche nach einem neuen Archivmagazin erforderlich. Die Wahl fiel auf die sogenannte Bereitstellungsanlage im 1981 errichteten Parkhaus. Als Schutzraum für die Zivilschutzler nicht mehr gebraucht, konnte diese unter Einhaltung der Vorgaben des Bundes und des Brandschutzes in einen Kulturgüterschutzraum umgebaut werden.

**Ein digitales Archiv wird an zwei Standorten unterhalten**

Die Archivmagazine müssen zwar auch vor potenziellen Langfingern geschützt werden, wovon die zahlreichen Überwachungskameras und die komplexe Alarmanlage künden; nicht von ungefähr spricht der Stadtarchivar



Thomas Glauser ist seit 2013 Stadtarchivar. Das Magazin im Parkhaus gibt es seit 2019.

von «einem der sichersten Orte der Stadt». Doch vor allem für andere mögliche Gefahren ist der Archivbunker gerüstet. Für Wassereintritt etwa: Bereits hinter der ersten Tür gelangt man in einen Raum mit doppeltem Boden, damit eindringendes Oberflächenwasser nicht sofort zur Überflutung führt. Ferner finden sich an verschiedenen Stellen Wassersensoren, die bereits bei der kleinsten Pfütze anschlagen.

Auch das richtige Raumklima ist für die Lagerung wichtig. Während die Aussentemperatur an diesem Wintermorgen knapp über dem Gefrierpunkt liegt, ist es im Archiv mit rund zehn Grad zwar wärmer, aber trotzdem wenig behaglich. Eine komplexe Lüftungsanlage sorgt dafür, dass die Akten keinen extremen Klimawerten ausgesetzt sind. «Kühler ist für das Papier tendenziell besser, da dann weniger chemische Reaktionen entstehen», sagt Glauser. Im Sommer ist die Temperatur mit rund 20 Grad zwar höher, was aber kein wirkliches Problem für die Akten sei, ergänzt er, weil die Anlage gleichzeitig für eine stabile Luftfeuchtigkeit und so für ein im Jahresverlauf träges Raumklima sorgt.

Da die Stadt Zug 2022 das digitale Primat eingeführt hat, setzt sie verstärkt auf die Digitalisierung der Verwaltung. Daher gelangen ins Stadtarchiv zunehmend digitale Unterlagen. So praktisch das klingt, hat selbst das seine Tücken, wie Glauser weiss. So sei ein digitales Archiv per se aufwändiger im Unterhalt, da es laufend gewartet werden muss und von einer lückenlosen Stromversorgung abhängig ist.

Die Zuger Daten sind identisch auf Servern in Rechenzentren an zwei verschiedenen Orten gespeichert, eines steht in Zürich, eines in Lausanne. Der Grund? «Wenn an einem Ort ein Meteorit einschlägt, haben wir noch die Daten vom anderen», sagt der Archivar und muss ob dieser arg theoretischen Annahme selbst schmunzeln.

#### Das Stadtarchiv ist öffentlich

Wobei genau das eben die Qualität eines solchen Kulturgüterschutzraums ausmacht: das Wappnen für Extremsituationen. Fiele beispielsweise eines Tages eine Atombombe auf Zug, würden die gelagerten Akten in ihren Magazinen unbeschadet bleiben. «Selbst die grünen Notausgangsschilder würden dann noch leuchten», sagt Thomas Glauser, weil Vorschrift. Als permanenter Arbeitsplatz ist der Bunker, in den keinerlei Tageslicht dringt, dennoch nicht geeignet.

Die strengen Sicherheitsmassnahmen sollen über eines nicht hinwegtäuschen: «Die hier gelagerten Unterlagen sind öffentlich» betont Thomas Glauser. Heisst: Bittet zum Beispiel eine Einwohnerin oder ein Einwohner um Einsicht in ein bestimmtes Dokument, wird die Akte nach erfolgter Prüfung vom Team des Stadtarchivs aus den Archivmagazinen geholt und anschliessend der Person im Lesesaal zur Einsicht zur Verfügung gestellt. Apropos: Zum Abschluss des Rundgangs führt Thomas Glauser noch das Gefährt vor, mit dem die Akten hin- und hergeschafft werden: ein elektrisch betriebener



Überwachungskameras, Sicherheitstüren und eine Alarmanlage schützen die Dokumente.



Die Wassersensoren schlagen bei der kleinsten Pfütze Alarm.

Handwagen, der wie ein Miniatur-Lkw aussieht, nur ohne Führerhaus. Die helle Plane schützt das Transportgut vor Wind und Wetter. An diesem Tag aber schiebt der Stadtarchivar den Handwagen an seinen Platz zurück, nebenan werden keine Akten aus dem Bunker gebraucht. Gemeinsam verlässt man die Räumlichkeiten so, wie man sie betreten hat. Licht aus, Türen zu, Alarmanlage scharf gestellt. Die Zuger Schatzkammer kann weiter ruhen, mindestens für weitere 151 Jahre. Ob der schwarze Bolide, der weiterhin neben dem Eingang parkt, dann auch noch existieren mag?

## WICHTIGE NUMMERN

**Ärztlicher Notfalldienst**  
0900 008 008 (3.23/Min.)

**Die dargebotene Hand**  
143

**Elternnotruf, 24 Stunden**  
0848 354 555

**Feuerwehr**  
118

**Hospiz Zug**  
079 324 64 46

**Kantonstierarzt**  
041 723 74 21

**Polizei-Notruf**  
117

**Rega**  
1414

**Sanitätsnotruf**  
144

**Schweizerisches Rotes Kreuz Zug**  
041 710 59 46

**Spitex**  
041 729 29 29

**Gut betreut und gepflegt  
im Kanton Zug**  
[www.pflege-zug.ch](http://www.pflege-zug.ch)

**Pro Senectute Kanton Zug**  
041 727 50 50

**Toxikologischer Notfalldienst**  
145

**Zahnärztlicher Notfalldienst**  
0844 224 044

**Zuger Polizei**  
041 728 41 41

**Stadt Zug**  
058 728 90 00  
Montag–Freitag:  
8.00–12.00 / 13.30–17.00 Uhr

**Recyclingcenter mit Ökihof**  
Montag–Donnerstag:  
9.00–11.30 / 13.00–16.30 Uhr  
Freitag:  
9.00–11.30 / 13.00–18.00 Uhr  
Samstag:  
8.00–15.00 Uhr

**Hallenbad Loreto**  
041 710 22 72  
Montag, Dienstag, Donnerstag  
und Freitag:  
6.15–07.45 / 12.15–13.45 Uhr  
Mittwoch:  
6.15–7.45 / 12.15–21.45 Uhr  
Samstag:  
12.15–17.00 Uhr  
Sonntag:  
9.00–17.00 Uhr

**Hallenbad Herti**  
041 741 81 77  
Montag, Dienstag, Donnerstag  
und Freitag:  
6.15–7.45 / 12.15–13.45 /  
18.15–21.45 Uhr  
Mittwoch:  
6.15–7.45 / 12.15–21.45 Uhr  
Samstag und Sonntag:  
9.00–17.00 Uhr

**Bibliothek Zug**  
058 728 95 00  
Montag–Freitag  
9.00–19.00 Uhr  
Samstag  
9.00–16.00 Uhr

Erweiterte Öffnungszeiten ohne  
Personal, Zutritt nur mit Biblio-  
theksausweis oder der eZug-App  
möglich:  
Montag–Freitag:  
7.00–9.00 / 19.00–23.00 Uhr  
Samstag:  
7.00–9.00 / 16.00–23.00 Uhr



Auflösung von Seite 43

## FERIEN UND FEIERTAGE

### Ferien

Frühlingsferien: Samstag, 12. April bis Sonntag, 27. April 2025  
Auffahrtsferien: Donnerstag, 29. Mai bis Sonntag, 1. Juni 2025

### Feiertage

Auffahrt: 29. Mai 2025  
Fronleichnam: 19. Juni 2025  
Karfreitag: 18. April 2025  
Ostermontag: 21. April 2025  
Pfingstmontag: Montag, 9. Juni 2025  
Fronleichnam: Donnerstag, 19. Juni 2025



Titelbild: Andreas Busslinger

## Impressum

### Herausgeberin

Stadt Zug, Gubelstrasse 22, 6300 Zug

**Periodizität** dreimal pro Jahr

**Auflage** 20 000 Exemplare

**Redaktion** Dieter Müller (Redaktionsleitung)

Alina Rütli (Blattmacherin), Daniel Christen, Diana Lischer,  
Thomas Glauser, Dominique Sélébam, Birgitt Siegrist,  
Kathrin Spross, Christian Weber, Maria Nätscher,  
Jascha Hager, Roger Saxer

**Telefon** 058 728 90 40

**E-Mail** [kommunikation@stadtzug.ch](mailto:kommunikation@stadtzug.ch)

**Autoren** Ueli Berger (Kolumnist), Daniel Godeck,  
Jana Avanzini, Sara Keller, Barbara Halter, Sabine Windlin

**Fotografen** Stefan Kaiser, Patrick Hürlimann,  
Alexandra Wey, Julia Magenau, Andreas Busslinger

**Grafik** Diana Lischer

**Korrektorat** Mirjam Weiss

**Kreation, Grafik und Produktion**

Christen Visuelle Kommunikation, Zug

**Druck** Kalt Medien AG, Zug

**Papier** Plano Speed, Offset hochweiss,

klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Zug ist reich – reich an Kultur und Kulturen. Sie bereichern unser Leben. Und das ist wertvoll. Genauso wie hiesige Bräuche. Einer davon gehört sogar zum immateriellen Weltkulturerbe. Aber welchen Wert hat Kunst sonst noch? Deren Schutz, das Sammeln und Aufbewahren? Kann man sie mit Geld aufwiegen oder ist es vielmehr der emotionale Wert, der etwas kostbar macht. Besteht Lebenskunst darin, so zu leben, wie's gefällt – selbst mit finanziellen Einschränkungen? Warum gehört Kultur ins Klassenzimmer und was macht Kunst mit Kindern? Dieses Heft liefert die Antworten.